

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 30.

Breslau, Sonnabend, 4. Februar 1893.

4. Jahrgang.

Wie schlecht unterrichtet unsere Staatsmänner sind.

Während der Nothstandsdebatte äußerte der Staatsminister von Bötticher:

„Ich kann Ihnen mittheilen, daß jetzt schon in vielen Industriezweigen eine Besserung eingetreten ist, so namentlich in der Textilindustrie, es fehlt nirgends an Arbeit und die Löhne sind gestiegen. Nach einem mir vorliegenden Berichte sind die Spinnereien und Webereien mit reichlichen Aufträgen versehen, die Depression der Vorjahre hat sich wesentlich gehoben, die Fabriken im Erzgebirge und in Chemnitz sind vollauf beschäftigt, das Gesamtbild in Sachsen ist daneben kein ungünstiges.“

In Folge dieser Aeußerung haben sich in allen Arbeiterkreisen von Chemnitz bis hoch hinauf in's Erzgebirge die betroffenen Arbeiter ihre Lohnannahmen und ihre Haushaltungsbudgets vor Augen geführt und der „Chemnitzer Beobachter“ hat über den Stand der Textilindustrie Erkundigungen ergezogen, deren Ergebnis in Folgendem zusammengestellt ist:

In den hiesigen Fabrikbetrieben der Textilindustrie sind in der Hauptsache Frauen beschäftigt. 1890 verdienten dieselben bei Arbeit auf Zeugstühlen durchschnittlich 6 Mark pro Woche, auf Weckstühlen höchstens 12 Mark. Heute verdienen sie 3 Mk. bis höchstens 10 Mark. Die Löhne zeigen noch fortwährend eine sinkende Tendenz; genügend Arbeit ist nicht vorhanden. Viele Arbeiter erklärten, daß in keiner Weberei vollständige Arbeitszeit sei, sondern immer Arbeitspausen herrschten. In einer größeren Wirkerei und Appretur verdienten die männlichen Arbeiter che-

mals 12 Mark die weiblichen 6,50 Mark; heute verdienen die männlichen Arbeiter 7,50 Mark, die weiblichen durchschnittlich bis 4,50 Mark. Die jugendlichen männlichen Arbeiter, die als Packer verwendet werden, erhalten 3 bis 4 Mark Wochenlohn. Ein Scheerer, ein bevorzugter Arbeiter, theilte mit, daß er 1890 18—19 Mark pro Woche verdiente, 1892 verdiente er nur noch 12,50 Mark. In der Weberei sind die Löhne durchschnittlich noch nicht einmal so hoch. „In den meisten Fabriken“, schreibt ein Textilarbeiter, „sind wir in der glücklichen Lage, den achtstündigen Arbeitstag zu haben — aus Mangel an Arbeit. Von den vorhandenen Stühlen ist nur ein Drittel in Betrieb. So geht's auch in den meisten Fabriken. Die Löhne sind dadurch auch gesunken, daß in Folge der Concurrenz nur billige Waare auf den Markt kommt. Die Fabrikanten bekommen nur Aufträge auf leichtere Waare. Wo früher Wolle angewendet wurde, nimmt man jetzt Baumwolle, unbillig zu liefern. Dadurch, daß der Preis sank, ist auch der Lohn gesunken und wird noch mehr sinken.“

Es sind dies Angaben einzelner Textilarbeiter, für deren Richtigkeit wir uns verbürgen können. Eine vollständige Uebersicht über die gezahlten Löhne zu geben, ist, da uns die Hilfsmittel der amtlichen Statistik nicht zu Gebote stehen, natürlich nicht möglich. Obige Angaben können aber als für die Allgemeinheit geltend angenommen werden, denn selbst bei den am besten gestellten männlichen Arbeitern erreicht der Wochenverdienst — volle Beschäftigung, vorausgesetzt — durchschnittlich nur höchstens 12 Mk. und bei den weiblichen Arbeitern höchstens 9 Mk.

Die Angaben, die wir hier von Chemnitz bringen, sind uns von den Arbeitern der Fabrikbetriebe gemacht worden. Die jetzt folgenden Mittheilungen stammen

größtentheils von Arbeitern der ländlichen Hausindustrie. In Schönau erhielten die Strumpfwirker 1890 für das Duzend Fersen 18 Pf., jetzt schaffen sie das Duzend für 12—16 Pfennige. In einer Woche stellt ein guter Arbeiter bis zu 40 Duzend Fersen her, macht beim höchsten Lohnsaze einen Wochenverdienst von 6,40 Mark. Ein Arbeiter sendet uns sein wöchentliches Haushaltungsbudget. Er hatte etwas über 6 Mark verdient, davon bezahlte er 2 Mark Miethz, kaufte einen Schffel Kohlen für 1,80 Mark, Holz für 20 Pfennige, gab für Beleuchtung 52 Pf. aus. Somit verblieben ihm circa 2 Mark für Lebensmittel. — In Neustadt erhielten die Handstrumpfwirker auf Kammgarnhandschuhe vor zwei Jahren für das Duzend 1,20 Mk., heute erhalten sie 72 Pf. Mehr wie zwölf Duzend der Waare kann ein Arbeiter pro Woche kaum liefern, mithin ein Wochenverdienst von 8 64 Mk., wobei diese Arbeiter von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr schaffen. Ein 64 Jahre alter Strumpfwirker erzählt uns, daß er weißbaumwollene Handschuhe, das Duzend 18 Loth schwer, anfertigt. Für das Duzend erhält er 55 Pfennige, davon gehen noch 15 Pf. für Nath und Häkeln ab, verbleibt ein Arbeitslohn von 40 Pf. Zehn Duzend Handschuhe kann er in einer Woche verfertigen, also ein Wochenverdienst von 4 Mk. bei einer Arbeitszeit von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr. Auf diesen Artikel arbeiten die hiesigen Strumpfwirker zu hunderten. — Im benachbarten Grünau verdienen die Handschuhmacher vor 3 Jahren 8—11 Mark. Die Löhne sind aber fortwährend gefallen, so daß heute der Durchschnittsverdienst 4—10 Mk. beträgt. Die Arbeiter hatten monatelang fast nichts zu thun und leiden sehr unter dem strengen Winter. — In Siegmars bringen es die Textilarbeiter, welche Handschuhe verfertigen, auf eine

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Weibel.

Nachdruck verboten.

Um aber sowohl die Sehnsucht des Gatten nach dem durch das Zerwürfniß ferngehaltenen kleinen Mädchen, wie das eigene kaum minder starke Sehnen nach dem Kinde zu mindern, schlug sie Tom vor, sie wollten ein elternloses Kind adoptiren.

Tom war zufrieden; aber als Marie la Rose vorzuschlug, in's Findelhaus zu gehen und dort eine Wahl zu treffen, fuhr der Gatte entrüstet auf und fragte, ob sie Lust habe, ihm den Plan von vornherein zu verwerfen — die Kinder aus solchen Anstalten seien meistens roh und gemein nun an Körper wie an Geist verwahrloht.

„Aber Tom“, sagte die Frau sanft, „wir wollen kein erwachsenes Kind haben, sondern eines, welches höchstens drei oder vier Jahre zählt. So junge Kinder nehmen noch alles an, was verständige Erzieher ihnen beizubringen bemüht sind, und dann nehmen wir natürlich nur ein kleines Mädchen, welches uns beiden gefällt. Versuchen wir's immerhin — finden wir ja

hiesigen Armenhaus nicht, was wir wünschen, dann gehen wir weiter.“

„Weinetwegen“, rief Tom. „Dem Peter und seiner albernen hochnasigen Frau geschehe es schon recht, wenn sie sehen, daß wir nicht bloß gedroht haben.“

Am nächsten Nachmittage schon begaben sich Fernandez und seine Gattin in's Findelhaus.

Die Hausmutter, Frau Barlow, empfing die Besucher, die sie oberflächlich kannte, aufs freundlichste und führte sie in's Sprechzimmer.

Hier saß ein kleines, goldhaariges Mädchen auf einem Korbstühlchen und spielte mit einer zerbrochenen Puppe.

Als die Fremden eintraten, heftete das Kind seine großen, dunklen, von langen schwarzen Wimpern beschatteten Augen auf Fernandez, der ihm freundlich zulächelte, und ließ seine Puppe fallen — in dem Bestreben, dieselbe aufzuheben, fiel die Kleine von ihrem Stühlchen, aber anstatt zu weinen, krächte sie lustig auf und rief: „Folly gefallen!“

„Hat Folly sich weh gethan?“ fragte die Hausmutter liebevoll.

„Nein — Folly sich nicht weh thun — Folly wieder aufstehen!“ rief das Kind, indem es sich erhob, und dann steckte es das rosige Fingerchen in den Mund und lehnte sich an die Hausmutter, welche liebevoll über das goldene Lockenköpfchen strich.

Bald aber erlag Folly dem Zauber, den der alte Länger unbedingt auf die Kinder ausübte.

Während seine Frau mit der Hausmutter sprach, ritt Folly auf Tom's Rücken im Zimmer umher, und schließlich kroch er unter den als Pferdekall dienenden Tisch und lachte sich halbtobt, als Folly ihre Spielsachen in seinen neuen Hut stopfte und denselben dadurch gänzlich außer Fagon brachte.

„Hätten Sie ein Kind, welches Sie uns empfehlen könnten, Frau Barlow?“ fragte Marie, wie gebannt auf das liebliche Lockenköpfchen blickend, dessen unbewußte Grazie es ihr ebenfalls angethan hatte.

„Ei, ich sollte denken, unsere kleine Folly wäre gerade, was Sie suchen, Frau Fernandez!“ lächelte die Hausmutter. „Das Kind ist kerngesund, gutmüthig und von wirklich lebenswürdiger Art.“

„Wie — Sie meinen doch nicht die Kleine da?“ staunte Marie, wie elektrisirt auffpringend. „Ich dachte sie müßte Ihr Kind sein — sie sieht nicht aus wie ein Findelkind.“

Und doch ist sie eine arme Weise. Zu Weihnachten werden's drei Jahre, daß sie drüben im Armenspital geboren wurde.

Die arme Mutter starb noch am nämlichen Tag; wir konnten nicht erfahren, wer sie war, doch sprach sie viel von ihrem Mann und trug auch einen Trauring, so daß sich wohl annehmen läßt, sie sei eine verheirathete Frau gewesen.

Wir haben den Ring aufbewahrt, doch hatte derselbe leider keine Inschrift; die Mutter wünschte, die Kleine solle Florence getauft werden, und das ist denn

Jahreseinnahme von 450 — 480 Mark. Nach Abzug aller Abgaben, Steuern, Krankengeld, Altersversicherung, Miete, Feuerung u. s. w. verbleiben ihnen zum Leben 285 — 295 Mark. Ein Strumpfwirker schreibt uns: „Seit vier Jahren sinken nun jedesmal im Frühjahr die Löhne um 6 bis 7 pCt. und ich weiß kaum, wo ich für meine Frau und drei Kinder den Lebensunterhalt hernehmen soll.“ 1890 erhielten die Strumpfwirker für Spitzen, auf Handstühlen angefertigt, pro Duzend 27 Pf., heute beträgt der Arbeitslohn 19 Pf. Der Arbeiter bringt es pro Woche auf 25 Duzend. Die Arbeitszeit der Hausindustriellen ist von Morgens 7 Uhr bis Abends 10 Uhr. — In den Webfabriken in Hohenstein-Ernstthal betragen die Löhne 8 — 12 Mk. Der Durchschnitt beträgt 9 Mark. Die große Mehrzahl der hiesigen Arbeiter sind aber Hausindustrielle, deren Wochenverdienst sich auf 10 — 15 Mark stellt; der Durchschnitt beträgt 12 Mark. Sie arbeiten an schweren Maschinen, jedoch nur junge, kräftige und intelligente Arbeiter diese Lohnsätze erreichen. Weniger thätige Arbeiter verdienen durchschnittlich kaum mehr als 7 Mark pro Woche. Dabei ist die ganze Familie thätig. Der Geschäftsgang war im vergangenen Jahre sehr flatter. Wenn der Fabrikant für seine Waare Absatz hat, erhält auch der Hausindustrielle Beschäftigung; im Allgemeinen waren lange Arbeitspausen. — In St. Egidien erhielten die Arbeiter 1890 bei einer 13stündigen Arbeitszeit durchschnittlich 16 — 18 Mark Lohn. 1891 traten Lohnkürzungen ein, und der Lohn betrug nur noch 11 — 12 Mark. Heuer ist der Lohn noch nicht gefallen und während der Saison haben die Arbeiter volle Beschäftigung. — In dem kleinen Müsdorf bei St. Egidien ist der Lohn in den Fabriken durchschnittlich 11 Mark für männliche, 5,50 Mark für weibliche Arbeiter. — In Grumbach bei Waldenburg erhielten die Arbeiter 1890 für das Duzend Handstücke 1,30 und 1 Mark, 1893: 1,15 Mk. und 85 Pf. Nach Abzug aller Unkosten, wie Stuhlzinsen, Nadeln u. s. w., verbleiben ihnen 6 — 7 Mark, die geschickteren Arbeiter bringen es bis auf 8 Mark. — In Glauchau sind die Arbeiter den Einwirkungen der Saisonarbeit durch den Robowechsel sehr unterworfen. Zwei Mal in jedem Jahre, zu Ostern und zu Michaelis, sind längere Pausen, welche zwei, oft auch schon drei Monate angehalten haben. Augenblicklich ist Alles voll beschäftigt, bis Ostern die Aenderung bringen wird. Im Jahre 1890 betrug der Durchschnittslohn 14 — 15 Mk. In den folgenden Jahren sank er auf 10 — 12 Mark. Heute verdienen die Arbeiter 9 — 10 Mark, die geschicktesten bis 12 Mark. — In dem benachbarten Meerane sind die Verhältnisse nicht besser. Seit der amerikanischen Zollsperrre ist die allgemeine Lage und der Stand der Weberei noch viel gedrückt und mislicher wie vordem. Die Arbeitspausen sind lang und andauernd, wie der „Fachverein für Weber“ in seinen Berichten mehrfach konstatieren mußte. Die Löhne sind um mindestens 50 pCt. gesunken. Kürzlich brachte das „Leipziger Tageblatt“ ein Eingekandt unter dem Titel: „Der Nothstand im Webereibetriebe“, und das hiesige amtliche „Wochenblatt“ druckte diese Anerkennung des Nothstandes unter der Arbeiterbevölkerung zustimmend nach. Da steht wörtlich:

„Mit der Verallgemeinerung mechanischer Be-

triebe im Webereibetriebe ist zwar die Möglichkeit gegeben worden, große Posten Waare, namentlich einfachen Genres — sogenannter Stapelartikel — in viel kürzerer Zeit, als es beim Handwebereibetriebe möglich ist, auf den Markt zu bringen, dagegen ist aber damit zugleich der sonst im Allgemeinen so gut gesicherte und namentlich für noch reichlich lohnende (?) Novitäten sehr leistungsfähige Weberstand auf den der Handarbeiter herabgedrückt worden — gut genug, der ärgsten Lohnrückerei zum Vorwand zu dienen, und dies zwar in einer Weise, daß auch der Fabrikant bei der Sache nichts mehr zu verdienen weiß, jedoch auf Lohnaufbesserungen auf lange Zeit hinaus wohl kaum zu rechnen sein dürfte u. c.“

Diese Auslassung des amtlichen Wochenblattes redet wohl mehr, wie unsere Statistiken zu sagen vermögen. — In Lichtenstein ist, gleichwie in den anderen Orten, die Lage der Textilarbeiter eine elende. Die Löhne betrugen 1890 10 — 12 Mark. Sie sanken nach Einführung der Mac Kintley-Bill rapid. Im Jahre 1892 betrug sie nur 5 bis 6 Mark. Eine große Anzahl unserer Gewährsmänner waren 1892 und sind heute noch arbeitslos oder haben sich, aus Mangel an Beschäftigung, anderen Erwerbszweigen zugewendet. Volle Beschäftigung haben nur wenige der Auskunstertheilenden. „Es giebt keine Arbeit, überhaupt liegt die Wirkerei ganz darnieder“, schreibt uns ein Arbeiter, und ein anderer, vierzigjähriger Textilarbeiter schreibt: „Ich lebe von Liebesgaben, Beschäftigung habe ich keine; ein Mann von 49 Jahren erhält keine Beschäftigung mehr.“ Die Stadt Lichtenstein dürfte nach unseren Erkundigungen einer derjenigen Orte sein, wo es am traurigsten unter den Textilarbeitern aussieht. — In Callenberg sieht es gleich traurig aus. Eine Specialität dieses Ortes ist die Weberei der Waffeldecken. Der Reinverdienst dieser Hausindustriellen stellte sich 1890 auf 6 — 7 Mark, augenblicklich auf wöchentlich 2 — 3, höchstens 4 Mark. „Der Verdienst schwankt“, so schreibt man uns, „zwischen 8 — 11 — 12 Mark für leichte und mittelschwere Waffeldecken. Schwere Arbeit wird mit 14 — 16 oder höchstens 18 Mark bezahlt. Dieser Verdienst wird nur von jungen, kräftigen Arbeitern erzielt, und auch nur, wenn Feiertage oder Riechtagstag in Aussicht sind und diese zur höchsten Anstrengung bei längerer Arbeitszeit herausfordern. Zudem muß noch alle 14 Tage 4 — 6 Mark für Ketttreiben abgerechnet werden. Die Bestellungen laufen verschieden ein, weshalb die Maschinen häufig vorgerichtet werden müssen, was einen Zeitverlust von 8 — 10, ja sogar 14 Tagen bedeutet. Alles das kürzt den Verdienst stark.“ — Alle Berichte melden übereinstimmend, daß augenblicklich wenig Arbeit vorhanden ist. „Wir leben nur von Kartoffeln und Hering, an Fleisch ist nicht zu denken“, schreibt ein Textilarbeiter und ein Anderer: „Wie man sich auch bemüht, man findet keine Arbeit oder sie bieten einem noch viel traurigere Löhne, jedoch man gar nicht damit auskommen kann.“ — Aus Mülsen-St. Micheln wird uns berichtet, daß dort zwar eine allgemeine Arbeitslosigkeit nicht herrscht, die Lage der Arbeiter aber genau so schlecht ist wie in den vorgenannten Orten. Die Löhne stellten sich 1891 auf 7 — 8 Mark, fielen 1892 auf 6 — 6,50

Mark und betragen gegenwärtig 5 — 6 Mark. Die Arbeiter waren Lohnreduktionen von 10, 15, sogar 20 Procent ausgesetzt. Alle Angehörigen der Arbeiterfamilien müssen mit arbeiten, um Brot zu schaffen. — Aus Stollberg, wo vornehmlich Weberei und Strumpfwirkerie ist, berichten die Arbeiter, daß der jährliche Durchschnittsverdienst im verfloffenen Jahre in den Fabrikbetrieben bei den männlichen Arbeitern kaum 500 — 600 Mark betrug, bei den weiblichen 400 bis 500 Mark. Seit 1890 sind Lohnreduktionen von 10 bis 15 Procent erfolgt. In der Hausindustrie sind die Löhne noch viel schlechter. — Aus Thalheim, Gornsdorf und Auerbach wird eine ziemlich übereinstimmende Lohnhöhe gemeldet. In diesen Orten verdienen die Strumpfwirker im Jahre 1890 Wochenlöhne wie folgt: Längenmacher 18 — 20 Mk., Fersenmacher 15 — 16 Mk., Fußmacher 16 — 17 Mark, die Kettelmädchen 13 — 14 Mark, die Nähmädchen 8 — 9 Mark, Repassierer und Former 9 — 10 Mark. Durch die elenden Erwerbsverhältnisse wurden die Thalheimer Arbeiter 1891 zum Streik gezwungen, der aber verloren ging, worauf die Unternehmer die Löhne um 30 — 35 Procent kürzten. Heute stellen sich im ganzen Bezirk die Löhne wie folgt: Längenmacher 13 — 14 Mk., Fersenmacher 8 bis 9 Mark, Fußmacher 11 — 12 Mark, Kettelmädchen 9 bis 10 Mark, Nähmädchen 6 — 7 Mark. Es ist also eine ganz bedeutende Reduktion der Löhne eingetreten.

Aus allen diesen Mittheilungen ist zu ersehen, daß die Lage der Textilarbeiter im Chemnitzer Bezirke und im Erzgebirge die denkbar traurigste ist. Die Löhne sind jetzt scheinbar auf dem niedrigsten Niveau angelangt, werden aber aller Voraussicht nach noch mehr sinken. Bei solchen Löhnen kann man getrost behaupten, daß ein großer Nothstand existirt, der sich dem einzelnen Arbeiter um so bitterer fühlbar macht, als der kalte Winter ihn schwer heimsucht. „Die Hausindustrie geht zu Grunde!“ lautet der Nothschrei dieser kleinen Strumpfwirker in den elenden Hütten des Erzgebirges. Die Fabriken mit ihren neuesten Maschinen liefern Waaren, so viel und gut gearbeitet, daß der kleine Mann dagegen nicht aufkommen kann.

Auf Vollständigkeit erhebt unsere Statistik keinen Anspruch, weil uns, wie schon bemerkt, die amtlichen Hilfsmittel nicht zur Verfügung stehen. Aber die oben angegebenen Löhne gelten für die Allgemeinheit. Es sind auch — das betonen wir ausdrücklich — nicht die schlechtesten Löhne. Es giebt vereinzelt noch schlechtere.

Also ein Nothstand existirt in der Textilindustrie bei Chemnitz und im sächsischen Erzgebirge doch, und zwar einer höchsten Grades, trotzdem der Minister von Bötticher nichts davon weiß.

Die Revolution in Hawaii.

Die Revolution auf Hawaii wird allem Anschein nach zu einem englisch-amerikanischen Nachspiel führen, für welches aber wohl eine glatte und friedliche Lösung zu erwarten ist. Bei dem Ausbruch der Revolution waren Truppen von dem nordamerikanischen Kriegsschiff „Boston“ zur Sicherung der Fremden gelandet worden, ein Verhalten, welches den formellen Protest der auswärtigen Konsulen auf Hawaii, darunter auch den englischen hervorgerufen hat. Hierdurch ermutigt, gedenkt

auch geschwehen — sie selbst nennt sich Folly und so wird sie jetzt allgemein auch genannt.

„Tom, was sagst Du nun?“ fragte Marie leise und triumphirend, als ihr Gatte, der Folly auf den Schooß genommen hatte, nur Augen für das Kind zu haben schien.

Der alte Parlekin versetzte ernsthaft: Ich hätte nie und nimmer gedacht, daß wir ein solches Kind hier finden würden.

Mit Folly zog der Sonnenschein in das Haus des Tänzers ein.

Tom und seine Gattin beleten die Kleine an und sie — ließ es sich gern gefallen.

Die Wünsche des Kindes wurden erfüllt, noch bevor sie ausgesprochen waren.

Folly's Unarten und Fehler, deren sie so gut hatte wie andere Kinder, fanden die mildeste Beurtheilung und wenn Marie manchmal die Besorgniß aussprach, die Kleine werde zu sehr verwöhnt, lachte Tante sie aus.

Folly hing aufs zärtlichste an den Pflegeeltern und mehr verlangten diese nicht.

Das Kind wurde gelehrt wie eine Prinzessin — nicht umsonst war Marie, bevor sie ihre Laufbahn als Geliebte begann, in einem Pariser Mode-Magazin thätig gewesen.

So konnte es nicht fehlen, daß Folly Aufmerksamkeit erregte, sobald sie mit Fremden in Berührung kam. Dabei kannte sie keine Schamhaftigkeit — sie stand

jedem Rede, gab kluge Antworten und war stets lustig und guter Dinge.

Bewunderung zu ernten, wurde ihr, je mehr sie heranwuchs, Lebenselement; sie konnte unglaublich viel Lob vertragen und Tom Fernandez kargte nicht mit Lobsprüchen seinem Herzblatt gegenüber.

Das Ergebnis dieser Erziehungsweise läßt sich leicht erwarten; im achten Lebensjahr war Folly schon eine vollendete Kokette; sie wollte jeden bezaubern und es gelang ihr vollständig.

Dabei war sie maßlos eitel, eigenfönnig und gleichgiltig, sobald es sich um eine Thätigkeit handelte.

Sie fand keinen Gefallen daran, mit anderen Kindern zu spielen — sie wollte allein bewundert sein. Puppen und Lederbissen reizten sie nicht mehr.

Wenn sie mit den Pflegeeltern bei Freunden war und in's Krankenzimmer zu ihren Altersgenossinnen geführt wurde, hielt sie dies für eine Art Kränkung, und keine Macht der Welt konnte sie bewegen, an den vielen kindlichen Unterhaltungen theilzunehmen.

Dagegen fühlte sie sich in Gesellschaft Erwachsener wohl und glücklich; sie wußte sich zu benehmen, als sei sie achtzehn, anstatt acht Jahre alt.

Einen ausgeprochenen Widerwillen hegte Folly gegen Lesen und Schreiben; die Unterschiede zwischen „n“ und „u“ wollte sie absolut nicht begreifen, und da damals in England von Schulzwang noch nicht die Rede war, so stand Tom davon ab, seinen Liebling mit Buchstaben quälen zu lassen.

Er selbst war auch kein Gelehrter, aber er machte

noch den Versuch, Folly das große Alphabet beizubringen, und meinte, ihm zu Liebe werde sie eher lernen, als bei dem Lehrer.

Hierin hatte er sich aber gründlich getäuscht; Folly brach in Thränen aus, als sie die verhasste Fibel in Toms Hand wahrte, und nach etlichen vergeblichen Versuchen, das sonst so aufstellige, merkwürdig aufgeweckte Kind in die Geheimnisse der Vocale und Consonanten einzuweißen, gab Tom es endlich auf.

Er warf die Fibel in's Feuer, nahm das schluchzende Kind auf den Schooß und sagte mit schmeichelndem Troste:

„Weine nicht, mein Herzchen — das garstige Buch soll Dir nicht mehr vor die Augen kommen.“

Wenn Du erst groß bist, wirst Du Lesen und Schreiben spielend lernen.

Gehst Du zur Bühne, so hast Du's nicht nöthig, denn Schauspielerin wirst Du kaum werden wollen — Du bist die geborene Tänzerin!

Ich selbst kann meinen Namen schreiben — damit bin ich durchgekommen.

Was Du wissen und können mußt, steht ohnehin nicht in Büchern, und jetzt komm — wir wollen nach den jungen Kaninchen sehen!

Folly tanzte wie eine Sylphide. Ihre Pirouetten entzückten den alten Parlekin, und da sie unendlich geschmeidige Glieder und eine gute Lunge besaß, so fand sie großes Vergnügen an den Tanzübungen, welche sie unter Toms und Marie's Leitung machte.

(Fortsetzung folgt).

die entthronte Königin sich nun hinter England zu stellen, von dem sie Wiedererhebung erhofft. Nach einer New Yorker Drahtmeldung des „Standard“ sollen denn auch britische Kriegsschiffe von Australien nach Honolulu beordert worden sein, woselbst sie binnen fünf Tagen eintreffen dürften. Man erwartet, die Königin werde sodann offiziell den britischen Schutz anrufen aus dem Grunde, weil die Revolution von Ausländern angezettelt worden. Das Verhalten des Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Boston“ scheint aber die volle amtliche Billigung des Präsidenten Harrison und des Kabinetts erhalten zu haben. Mehrere Mitglieder der Unionsregierung sprachen sich zu Gunsten einer Annexion der Insel aus und der Washingtoner Gesandte von Hawaii glaubt an die Errichtung eines englisch-amerikanischen Protectorats. Das dürfte denn auch der wahrscheinlichste Ausgang der Angelegenheit sein, da für die „Dynastie“ Kalakaua auf Hawaii äußerst wenig Stimmung herrscht und England sein Ansehen schwerlich für ein verlorene Sache einsetzen wird. — Die Königin, welche sich 1862 mit dem Amerikaner Gouverneur John DAVIS vermählt hatte, ist seit 1891 Wittve und hat keine regierungsfähige Verwandten, als eine Nichte. Der Hawaii-Staat zählt auf einem Areal von fast 17 000 Quadratkilometern 90 000 Bewohner; Hauptstadt ist Honolulu; sein Budget balanciert mit etwa drei Millionen Dollars. Die Verfassung erklärt jeden volljährigen Staatsbürger für wahlberechtigt; die geplante Beschränkung des Wahlrechts ist einer der Hauptgründe der Erhebung gewesen. Nachdem sich die Bevölkerung nun aus freien Stücken auf den Boden der Republik gestellt hat, werden die meistbetheiligten Mächte dem Inselnächsten seinen Willen gewiß nicht beschränken.

Schon in den Jahren 1887 und 1889 hat es auf Hawaii Revolutionen gegeben; in Folge letzterer Bewegung war u. A. der damalige König Kalakaua I. gezwungen worden, sein stehendes Heer von 75 auf 31 Mann herunterzusetzen. — Ueber die jetzigen revolutionären Vorgänge selbst, die eines komischen Anstriches nicht entbehren, wird aus San Francisco unter dem 29. v. Mts. Folgendes berichtet:

Es versammelte sich, als bekannt wurde, daß die Königin eine neue Verfassung proclamiren wolle, eine große Menschenmenge vor dem Palast. Die Königin beschied ihre Minister zu sich, wo sie, in prachtvoller Matinee und mit kostbarer, in Diamanten strahlender Krone auf dem Haupte, die sofortige Unterzeichnung der neuen Verfassungsurkunde verlangte, indem sie zugleich ihre Absicht kundgab, sie sofort zu proclamiren. Der Generalstaatsanwalt und der Minister des Innern antworteten sofort mit Nein; die übrigen Minister schwankten zuerst, weigerten sich aber darauf gleichfalls, zu unterzeichnen. Sie alle widerriethen der Königin den Gesetzesbruch; vergebens. Sie legte vielmehr die geballte Faust auf den Tisch und rief: „Ich will keine Rathschläge mehr hören. Ich will diese Verfassung hier veröffentlichen und zwar sofort.“ Die Königin drohte, von den Stufen aus vor dem Palaste dem Volke ihre Absicht mitzutheilen, ihm eine neue Verfassung zu geben. Die Minister hinderten sie zunächst daran; da sie jedoch die Folgen davon fürchteten, daß die Königin dennoch ihre Absicht ausführen könnte, so verließen sie schleunigst den Palast und theilten ihren Freunden sofort mit, was vorgegangen war. Die angesehensten Bürger aller politischen Parteilichungen beschloßen in einer auf der Stelle abgehaltenen Versammlung, daß Gesetz und die Freiheiten des Volkes zu schützen und der Herrscherin Widerstand zu leisten. Darauf suchten die Minister die Königin wieder auf und vermochten es doch, ihr das Zugeständniß zu entlocken, wegen der angetroffenen Schwierigkeiten die Proclamation der neuen Verfassung auf einige Tage zu verschieben. Während der Conferenz mit den Ministern wurden die königlichen Truppen außerhalb des Palastes zusammengezogen, und ein Bürger forderte die Menge auf, die Minister, die es gewagt hatten, den königlichen Wünschen zu widersprechen, mit ihrem Blute büßen zu lassen. Darauf denuncierte die Königin selber die Perfidie ihrer Minister vom Balkon aus; aber ein Vertreter der Minister, der von den Stufen des Palastes herab sprach, belehrte das Volk, daß es durch die Königin verrathen sei, und verlangte ihren Tod. Mittlerweile hatte sich auch ein Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschuß gebildet und seine Arbeit begonnen. Die Königin sah nun ein, daß fernerer Widerstand nutzlos sein würde, und zog sich in ihre privaten Gemächer zurück, vor welche die provisorische Regierung eine Wache postierte. Die von dem Wohlfahrtsausschuß erlassene Rundgebung sagt, nach einem kurzen Abriss der Geschichte der Inseln, daß trotz der Mißregierung der angestammten Dynastie bei der Thronbesteigung der Königin einige Ordnung vorhanden war, daß sie in bessere Bahnen einlenken werde. Diese

Hoffnung aber habe sich alsbald als falsch erwiesen, da die Königin mit eigensinniger Beharrlichkeit vielmehr der Politik ihres Bruders gefolgt sei und auf alle mögliche Weise die Ausdehnung der königlichen Privilegien auf Kosten der Volksrechte versucht habe. „Fünf Aufstände oder Verschwörungen gegen die Regierung haben im Verlaufe von 5 Jahren und 7 Monaten stattgefunden, und wir glauben sicher, daß, wenn nicht radikale Sicherheitsmaßregeln ergriffen werden, unser im Auslande bereits arg geschädigter Credit gänzlich zu Grunde gehen wird, unser bereits sehr geschwächter finanzieller Zustand gänzlicher Zerrüttung entgegensteht und die Bürgschaften sodann zum Schutze des Lebens, der Freiheit und des Eigenthums stetig geringer werden in dem Maße, als die politische Situation sich verschlechtert. Wir sind daher der festen Ueberzeugung, daß unsere Handlungsweise dem Besten jedes Bürger entspricht.“ Darauf wird die Monarchie als abgeschafft erklärt und die Einsetzung einer provisorischen Regierung mitgetheilt, die die öffentlichen Angelegenheiten führen, den Schutz des öffentlichen Friedens übernehmen und so lange im Amte bleiben soll, bis die Vereinigungspunkte mit den Vereinigten Staaten festgestellt sein werden. Die provisorische Regierung besteht aus einem Executivcomitee, dessen vier Mitglieder die verschiedenen Abtheilungen der Staatsgeschäfte leiten, und einem gesetzgebenden Rathe aus 14 Mitgliedern. Der Executiv-Ausschuß besteht aus Dr. S. Dole, einem der Richter des Oberlandesgerichts, Dr. A. King, Dr. P. C. Jones und Dr. W. C. Smith. Der erstere ist Präsident, Conseilvorsitzender und Minister des Auswärtigen. Der Präsident Dole ist der Sohn eines verstorbenen amerikanischen Missionärs gleichen Namens. Die Königin soll sich bedingungslos der provisorischen Regierung unterworfen haben. Letztere verfügt über ein Freiwilligen-Corps. Das fremde Element war in einer Stärke von 1200—1500 Personen in am der Zeughaufe am 16. d. abgehaltenen Versammlung vertreten, auf der Resolutionen angenommen wurden, welche die Handlungsweise der Königin verdammten und den Wohlfahrtsausschuß autorisirten, die zur Schutz der öffentlichen Sicherheit nöthigen Schritte zu ergreifen. — Gleich nach der Veröffentlichung dieser Proclamation veröffentlichte die Königin Wilkialani den folgenden Erlaß an ihr Volk:

„Ich Wilkialani, von Gottes Gnaden und gemäß der Verfassung des hawaiischen Reiches Königin von Hawaii, protestire hierdurch feierlichst gegen alle gegen Mich und die constitutionelle Regierung von gewissen Personen verübten Handlungen, welche Personen sich anmaßen, eine provisorische Regierung für dieses Königreich errichtet zu haben. Ich erkläre, daß Ich der überlegenen Macht der Vereinigten Staaten weiche, deren Gesandter, Herr Stevens, Truppen der Union in Honolulu landen ließ und erklärte, er werde besagte Regierung unterstützen. Um nun einen möglichen Zusammenstoß von bewaffneter Macht und dem Volke und vielleicht Verlust an Menschenleben zu vermeiden, erhebe Ich hiermit gegen die Mir zugefügte Vergewaltigung Einsprache und lege bis zu dem Augenblick, da die Regierung der Vereinigten Staaten auf die ihr dargelegten Umstände hin, das Verhalten ihres Vertreters mißbilligen und Mich in die Mir als constitutioneller Herrscherin zustehenden Rechte wieder einsetzen wird, Meine Amtsgewalt nieder.“

Gegeben in Honolulu, 17. Januar 1893.

Wilkialani.

Die Sandwichinseln, auf denen jetzt die Republik proclamirt worden ist, haben im Ganzen nicht einmal 100 000 Einwohner. Die Zahl der Eingeborenen ist durch die Segnungen der Civilisation oder richtiger Syphilisation seit Ende des vorigen Jahrhunderts von 300 000 auf etwa 40 000 zusammengeschmolzen. Die übrigen Einwohner setzen sich aus Chinesen (15 000), Japanern (12 500), Portugiesen (8600), Amerikanern (2000), Engländern (1500) und über 1000 Deutschen zusammen. Politisch die leitende Rolle haben die Amerikaner, auf deren Einfluß auch die jetzige Revolution zurückzuführen wird.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ueber den Zukunftsstaat in seiner Beziehung zum gegenwärtigen Nothstande kam es im Reichstage beim Etat des Ministeriums des Innern zum Anfange einer Auseinandersetzung, die so wichtig und inhaltsschwer zu werden verspricht, daß, wie unseren Lesern schon diesen Anfang so knapp, aber auch so erschöpfend wie möglich vor Augen führen wollen. Die bei der oben erwähnten Gelegenheit sich ergebende Nothstands-Debatte führte, wie ja erklärlich, ja sogar unausbleiblich zu der von socialdemokratischer

Seite stets mit vollem Zug und Recht hervorgehobenen und so scharf als nur möglich betonten Behauptung, daß ohne den Zukunftsstaat die Noth nicht aus der Welt zu schaffen sei. Das ist — wie Bourgeoisblätter selbst erklären, wie z. B. die „Königsberger Zeitung“, der wir das Folgende wörtlich entnehmen, — nun gewiß so richtig, wie zwei mal zwei vier ist, aber die Sache hat nur den einen Haken, daß niemals dabei verrathen wird, wie der Zukunftsstaat aussehen soll, daß man sich also über seine Wirksamkeit zur Abhilfe der Noth auch nicht schlüssig werden kann. Dabei herrscht über den Nothstand selbst eigentlich keine Meinungsverschiedenheit. Allerdings sprechen die Socialdemokraten stets von einem allgemeinen Nothstand, geben aber zu, daß nicht alle Arbeiter Noth leiden. Die Regierung hinwiederum bestreitet den allgemeinen Nothstand, gibt aber zu, daß nicht wenige Arbeiter Noth leiden. Der allgemeine Nothstand wird aber seitens der Socialdemokraten sogar aus Regierungsmahnahmen als existent hergeleitet denn, so sagt Herr Bebel, die Eisenbahn-Verwaltung hat in Breslau sogar die Pelze der Schaffner für einen Spottpreis verkauft und statt der wöchentlichen Abrechnungen monatliche eingeführt. Gewiß, replicirt Herr von Boetticher, nur sind die Pelze solcher Schaffner abgeschafft, die in geheizten Coupes fahren, und bei der Ausdehnung der Abrechnungen ist die wöchentliche Lohnzahlung beibehalten worden. So argumentirt man also auf socialdemokratischer Seite, so argumentirt sogar Herr Bebel. Aber die Debatte erreichte ihren Höhepunkt, als der Centrumsabgeordnete Bachem in dieselbe eingriff. Herr Bachem bemerkte, über den Nothstand wolle er nicht streiten, eines aber sei klar, daß die socialdemokratischen Redner ein brauchbares Mittel gegen den Nothstand nicht wußten, sonst hätten sie es genannt. Herr Bebel entziehe sich auch allen Aufforderungen, einmal mit seinem Flederwisch herauszukommen, und seinen Zukunftsstaat in klaren Linien vor dem Reichstage zu zeichnen, obwohl er, Bachem, ebenso wie seine Freunde durchaus bereit seien, mit Herrn Bebel über seinen Zukunftsstaat zu discutiren. Das ist vollkommen zutreffend. Alle die Auseinandersetzungen über den Nothstand und die Arbeitslosigkeit laufen immer wieder darauf hinaus, daß nur die Socialdemokratie und allein die Socialdemokratie zu helfen vermag. Fragt man dann weiter, aber wie, so hört man eine Reihe von Phrasen von der Regelung der Production, der Bergesellschaftung des Capitals, dem Zukunftsstaat u. s. w. Wie das alles gemacht wird, verräth Niemand. Auch die socialdemokratischen Schriftsteller Marx, Engels, Bebel, Kautsky geben alle wie die Kage um den heißen Brei herum, und je mehr man sich müht, in ihre Tiefen einzubringen, desto haltloser wird der Untergrund. Herr Bachem hat das auch an sich durchgemacht, und er fügt nicht ohne Humor bei, daß ja im augenblicklichen Lager der Socialdemokratie nicht einmal Ordnung herrsche. „Wer hat bei Ihnen Autorität? Etwa Herr Bebel oder Herr Liebknecht oder gar Herr Singer!“ Das erregte Heiterkeit im ganzen Reichstage. Die Sache ist aber recht ernst, und man kann Herrn Bachem nur dankbar sein, daß er sie einmal an dieser Seite angeschnitten hat, denn wir müssen in der That einmal klar über die Chancen werden, die wir in dem sogenannten Zukunftsstaate im Gegensatz zu unserem Staate haben. Die Socialdemokraten müssen gezwungen werden, Farbe zu bekennen. Können sie die Welt mit ihrem Zukunftsprogramm von allen Schäden und noch einigen anderen heilen, dann heraus mit dem Programm. Die Sache wäre zu wunderschön. Aber einem Phantom nachzujagen, das man nicht kennt, ist Unsinn. Das verführt Arbeiter und andere Leute nur zur Oberflächlichkeit und ödem Geschwätz. Die Ausführungen des Abgeordneten Bachem machten im ganzen Hause tiefen Eindruck. Herr Bebel, der offenbar kein Exemplar des Zukunftsstaates in der Tasche hatte, beantragte unmittelbar darauf Vertagung (nämlich um die Möglichkeit recht eingehender Antwort und aufmerksamer Beachtung seitens der Gegner zu gewinnen! Red. d. „Volkswacht“.) Die Rechte lachte dazu aus vollem Halse (!). Das Lachen veranlaßte Herrn Bebel zu der Bemerkung: Wenn Sie wünschen, will ich Ihnen sofort zwei Stunden lang antworten. Leider ergab die Auszählung, daß das Haus beschlußunfähig sei, die Sitzung mußte daher abgebrochen werden.

Nun Bebel wird antworten und die Antwort wird Hörner und Zähne haben. Unsere Gefinnungsgenossen mögen sich indeß darauf freuen und unsere Feinde, wenn sie wollen auch. Die letzteren aber werden nicht zuletzt lachen!

Nachdem die Ultramontanen im Verein mit den Conservativen die auf Verbesserung des Volksauf-

wesens und Erhöhung der Lehrergehälter gerichteten Bestrebungen des Kultusministers durch ihre gegnerische Stellungnahme zu dem betreffenden Gesetzentwurf vereitelt haben, wollen sie jetzt ihr oft betheueretes Interesse für die Lehrer doch noch behaupten. Und zwar auf eine für die Ultramontanen durchaus charakteristische Weise. Aus der Mitte derselben kommt neuerdings nämlich der Vorschlag, die Mittel zur Verbesserung der Lehrergehälter durch Verkürzung der Schulpflicht um ein Jahr zu gewinnen. Während die gesetzliche Schulpflicht jetzt bekanntlich bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre dauert, soll demnach dieselbe bereits mit dem vollendeten 13. Lebensjahre aufhören. Das heißt also auf Kosten der Schule resp. auf Kosten der Bildung unserer Volkjugend sollen die zu einer entsprechenden Besoldung der Lehrer erforderlichen Mittel beschafft werden, die angeblich Staat und Gemeinde nicht leisten können. Es ist dies ein altes Rezept der politischen und kirchlichen, insbesondere der ultramontanen Reaction, mit dem sie bisher allerdings noch kein Glück gehabt hat. Aber was ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht alles möglich!

Natürlich! Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorberatung des socialdemokratischen Antrages, dahin gehend, den Magistrat zu ersuchen, die von ihm beschäftigten Hoch- und Tiefbau-Unternehmer zu veranlassen, daß vom 1. April dieses Jahres ab Einrichtungen auf den Arbeitsplätzen getroffen werden, bei denen, es den von den Unternehmern beschäftigten Arbeitern ermöglicht wird, die Arbeitspausen in geschlossenen Räumen zuzubringen, hat sich nach eingehender Beratung dahin schlüssig gemacht, der Versammlung zu empfehlen, mit Rücksicht darauf, daß bei den städtischen Bauten bereits bisher für die Unterbringung der Arbeiter in den Ruhepausen, wo dies möglich ist, gesorgt worden ist und auch ferner gesorgt werden wird, die Stadtverwaltung aber auf die Ausführung der Privatbauten keinen Einfluß hat, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Zum Abj. Lungengeschäfts-Gesetzentwurf sind beim Reichstage wieder mehrere Petitionen eingegangen. Der Vorstand der Corporationen der Berliner Buchhändler petitionirt darum, die Erzeugnisse des Buchhandels von den Einwirkungen des Gesetzentwurfes auszunehmen und falls dies nicht für ausführbar erachtet werden sollte, zum wenigsten solche Bestimmungen im Gesetze vorzusehen, welche die Eigentümlichkeiten des deutschen Buchhandels sowie die besonderen Eigenschaften des Buches als Waare berücksichtigen und nicht in ihren Folgen das buchhändlerische Abzahlungs-Geschäft zum Nachteil des Publikums einschränken oder beseitigen. — In der Begründung wird ausgeführt, daß der Entwurf den hauptsächlichsten Gegenstand des Verkaufs nämlich Theilzahlung im Buchhandel, Encyclopäden und größere künstlerische Werke, in ihrem Abjaß an Gelehrte, Künstler, Architekten, Ärzte, welche nicht über bereite Mittel verfügen, um kostspielige Werke für ihren Bedarf gegen Baarzahlung zu erwerben, beträchtlich schädigen würde. Nur durch die Höhe der Auflage und die Größe des Abjaßes könnten aber billige Teilpreise für jedes einzelne Exemplar erzielt werden. Die Abzahlungs-Geschäfte im Buchhandel unterscheiden sich von anderen derartigen Geschäften dadurch, daß die Bücher einen sehr hohen Ladenpreis haben, die geringste Abnutzung des Buches eine wesentliche Veränderung desselben bewirkt, die Lieferung des Buches häufig in Raten erfolgt und die Zahlung im Verhältnis der Lieferungen fortschreitet.

Eine auf dasselbe Gesetz bezügliche Petition der Vertreter der Magdeburger Kaufmannschaft hebt vor allem die schädliche Einwirkung desselben auf die Maschinen-Industrie hervor, bei der den vielen Unternehmungen der Abschluß von Abzahlungs-Geschäften einfach unannehmbar werde, da die hierbei übliche Creditirung des Kaufpreises auf lange Zeit nur bei genügender Sicherheit für die Zahlung des Kaufpreises möglich sei, und eine solche Sicherheit bei den Verhältnissen der Käufer nur in dem Eigentumsvorbehalt liege, zugleich mit der Abrede, daß bei Nichterhaltung der Zahlungen das Object verkauft und der verbleibende Ueberschuß dem Käufer zurückbezahlt werde. Die Rückgabe des Objectes schädige den Verkäufer oft direct, da die Maschine schon nach geringer Abnutzung in den Augen der Käufer als entwerthet erschiene. Andererseits aber bedeute ein Aufhören des Abzahlungswezens eine große volkswirtschaftliche Schädigung, da dann größere Anschaffungen vielen ganz unmöglich gemacht würden. Mit Rücksicht hierauf wird der Reichstag ersucht, die Genehmigung zu versagen, bezw. demselben durch geeignete Abänderung eine solche Fassung zu geben, daß zwar den Auswüchsen im Abzahlungs-Geschäfte entgegengetreten, jedoch die Einschränkung oder Beseitigung derselben im Interesse vieler schwer be-

drohten Zweige der Maschinenindustrie, wie der auf den Abzahlungsverkehr angewiesenen unteren Volksklassen, vermieden wird.

Über den antisemitischen Reichstagscandidaten Rechtsanwalt Hertwig veröffentlicht die „Breslauer Zeitung“ folgende Historie:

„Vor mehreren Wochen ging die Notiz durch die Blätter, daß gegen den Rechtsanwalt Hertwig in Charlottenburg, den Verteidiger Ahlwardt's und jetzigen antisemitischen Candidaten für das Reichstagsmandat des Wahlkreises Liegnitz-Goldberg-Dannewitz, ein Untersuchungsverfahren schwebte. Die Vermuthung lag nahe, daß es sich dabei um einen mit seinem Verhalten im Proceß Ahlwardt in Zusammenhang stehenden Vorgang handle. Wie wir nunmehr erfahren, ist ein Strafverfahren gegen Herrn Hertwig im Gange, das sich aus ganz anderer Ursache herleitet. Der uns wohlverbriefte Thatsachbestand ist der folgende:

Im Winter 1890/91 vergnügte sich Herr Hertwig in unserer Stadt in einer privaten Gesellschaft beim Glücksspiel. Die launische Glücksgöttin muß ihm dabei nicht hold gewesen sein, denn er sah sich genöthigt, von einem der Mitspielenden hundert Mark zu leihen. Einen Theil dieser Summe ließ ihm der betreffende Herr während des Spieles, einen anderen Theil aber erst bei seinem Weggange aus der Gesellschaft. Seit jenem Spielabend war über ein Jahr vergangen, als der Herr, der Herrn Hertwig die hundert Mark geliehen hatte, da inzwischen eine Rückzahlung der entliehenen Summe nicht erfolgt war, den Versuch machte, zu seinem Gelde zu kommen. Er stellte durch einen Dritten an Herrn Hertwig das Ersuchen, die fragliche Summe zurückzahlen. Herr Hertwig erwiderte darauf in einem Schreiben, in welchem er ausführte, daß seiner Erinnerung nach nur ein Theil der von ihm beanspruchten Summe als rechtsgiltige Forderung geltend gemacht werden könne, während der andere Theil der Summe, als zum Spiel geliehen, nach den einschlägigen Gesetzesparagrafen nicht einlagbar sei. Herr Hertwig bezahlte denn auch denjenigen Theil der Schuld nicht, den er selbst als zu Recht bestehend anerkannt hatte. Ungefähr ein halbes Jahr nach der ersten Zahlungsaufforderung richtete der Herr, welcher Herrn Hertwig die Summe vorgeleitet hatte, nachdem ein durch Vermittelung eines Freundes Hertwig's versuchter Ausgleich nicht zu Stande gekommen war, selbst ein Schreiben an Herrn Hertwig, in welchem er ihn abermals um Rückzahlung der ihm geschuldeten Summe ersuchte. Er fügte noch hinzu, daß er sich eventuell in Wahrung seiner Interessen an die Berliner Anwaltskammer wenden würde. Auf diesen Brief erhielt der Herr als Antwort von Herrn Hertwig eine offene Postkarte, in der Hertwig sich ungefähr dahin äußerte: er behalte sich in Rücksicht auf die Nothigungsparagrafen des Strafgesetzbuches weitere Maßnahmen vor. Das von Herrn Hertwig eingeschlagene Verfahren bewog den Empfänger dieser Antwort, die Angelegenheit nunmehr zur Kenntniß der Berliner Anwaltskammer zu bringen; als Beweismittel legte er sowohl den an die erwähnte Mittelperson gerichteten Brief, sowie die an ihn selbst gerichtete Postkarte des Herrn Hertwig bei. Von der Anwaltskammer bekam er keinen weiteren Bescheid; dagegen erhielt er eine Vorladung vor das für seinen Wohnort zuständige Amtsgericht zu einer Vernehmung als Zeuge „in der Strafsache gegen den Rechtsanwalt Hertwig“. In dem Termine, der vor ca. 14 Tagen stattfand, gab er den von uns mitgetheilten Sachverhalt zu Protocoll. Er erfuhr nun, daß es sich in dem Strafverfahren gegen Herrn Hertwig um ein Delict der Nothigung handle auf Grund des Inhaltes der als Antwort auf seine Mahnung eingesandten Postkarte.

Ausland.

Frankreich.

Der Panama-Scandal wird nächstens seinen zweiten Monstreproceß haben. Der erste, augenblicklich noch schwebende Panama-Proceß ist gegen die Gründer der Panama-Gesellschaft, insbesondere gegen die beiden Leffeps, Fontane, Cottu und Gijel, wegen Betrages gerichtet. Der zweite, der demnächst zur Verhandlung gelangen soll, richtet sich gegen Charles de Leffeps, Henri Cottu und Marius Fontane, dann gegen Rouvier (Maurice), Abgeordneten, früheren Finanzminister; Brouil (Antonin), Abgeordneten und früheren Minister der schönen Künste; Devès, Senator; Renault (Leon), Senator; Grévy (Albert), lebenslänglichen Senator; Beral Senator; Dugué de la Fauconnerie, Abgeordneter; Baillout, ehemaligen Abgeordneten und Minister der öffentlichen Arbeiten; Sans-Leron, früheren Abgeordneten; Gobron, früheren Abgeordneten; Blondin, Beamten im Credit Lyonnais — und zwar wegen Verletzung und Beihilfe zur Verletzung. Ein dritter

Proceß steht außerdem noch bevor, ja voraussichtlich noch mehrere. Denn die Nachforschungen führen täglich zur Entdeckung von neuen Schuldigen. — Wie es heißt, ist die französische Polizei dem Abenteurer Arton auf der Spur, der eine ähnliche Rolle gespielt hat wie Cornelius Herz. Dieser ist todkrank — oder stellt sich wenigstens so, und hat es ganz den Anschein, als würde es ihm gelingen, sich der Auslieferung zu entziehen — was für viele einflussreiche Leute in Frankreich eine Lebensfrage ist.

Die Finanzcorruption, wie sie sich in dem Panama-Scandal offenbart hat, führt logischer Weise auch zur politischen Corruption und Reaction. Ein Blick auf die gestrige Kammerdebatte zeigt das so recht deutlich. Wer vor einem halben Jahre gesagt hätte, eine radicale französische Regierung würde ein Gesetz vorschlagen, welches die Kritik des französischen Sparkassenwesens mit 2 Monaten bis 2 Jahren Gefängniß belegt, wäre für verrückt erklärt worden. Und ein solches Gesetz ist thatsächlich eingebracht worden. Und 326 gegen 178 Abgeordnete haben für dieses monströse Gesetz gestimmt. Wer da noch leugnen will, daß durch die jetzige Regierung der Republik alle Grundzüge und Grundlagen der Republik untergraben und zerstört werden, der ist blind und taub gegen die greifbarsten und schreiendsten Thatsachen.

England.

Die Gladstone'schen Reformmaßregeln, für welche die liberale Presse auch in Deutschland so viel Klatsch gemacht hat, sind, bei Lichte besehen, ziemlich bedeutungslos. Das sogenannte „Arbeiterprogramm“, von dem die bürgerlichen Zeitungen zu reden wissen, läuft, von etlichen Kleinigkeiten abgesehen, auf die Umgestaltung des Arbeitsamtes hinaus, von der noch Niemand eine bestimmte Vorstellung hat. Die selbstständigen englischen Arbeiter erwarten sehr wenig davon, und viele halten die ganze Reform für Schwindel. Aber selbst wenn alle Versprechungen erfüllt würden, so hätten wir es doch nur mit einer einfach bürgerlichen Maßregel zu thun, die mit Socialismus nicht das Geringste zu schaffen hat, und das capitalistische Arbeitsverhältniß gar nicht berührt.

Mit der in der Thronrede angefündigten Wahlreform verhält es sich nicht besser — sie betrifft nur nebensächliche Punkte. Die Hauptmängel des englischen Wahlsystems bestehen darin, daß ein großer Theil des Volks vom Wahlrecht ausgeschlossen, und daß die Eintheilung der Wahlkreise eine sehr ungleiche ist. Diesen Mängeln abzuweichen: der unsinnigen Trennung von ländlichen und städtischen Wahlkreisen ein Ende machen, die Wahlkreise nach der Kopfszahl gleichmäßig abzutheilen, und das allgemeine gleiche Wahlrecht einzuführen — daran denkt Herr Gladstone gar nicht. Im Wesentlichen soll alles beim Alten bleiben. Auch die verheißene Abkürzung der Legislaturperioden — jetzt 7 Jahre — will wenig besagen. Und die ganze Ohnmacht des Liberalismus kommt uns zu klarem Verständniß, wenn wir bedenken, daß die Chartisten schon vor mehr denn einem halben Jahrhundert die berühmten „fünf Punkte der Charter“: das allgemeine Wahlrecht, jährliche Parlamente, gleiche Wahlkreise, Tagegelder für die Mitglieder und geheime Abstimmung gefordert haben. Von diesen 5 Punkten ist nur der letzte verwirklicht, und die übrigen zu verwirklichen, das kommt dem „großen alten Mann“ nicht in den Sinn.

Rumänien.

Rumänien erhält jetzt ein Gesetz über Militärbefreiungstagen. Der bezügliche Entwurf ist vor einigen Tagen der Kammer unterbreitet worden und nach demselben müßten sämtliche vom Militärdienste befreiten oder dispensirten Personen nachstehende Taxen entrichten: eine jährliche Personaltaxe von 6 Lei; daneben eine Taxe von zwei Zehnteln der Steuer, welche der Betreffende an den Staat zahlt (diese Taxe darf jedoch 1000 Lei nicht übersteigen); drittens eine Taxe von 2 Procent des Gehaltes, wenn der Befreite Beamter eines öffentlichen oder Privatetablissemens, eines Banquiers, eines Kaufmanns oder Industriellen ist und nicht als Diener betrachtet werden kann. Die Taxen müssen für die ganze Dauer der Militärpflichtigkeit des Betreffenden entrichtet werden.

Japan.

Aus der im japanesischen Unterhause am 1. December vom Finanzminister Watanabe gehaltenen Rede ist hervorzuheben, daß sich die Finanzen des Staates gebessert haben. Die Ausfuhr ist im letzten Jahre um fast 15 Millionen gestiegen. Für das nächste Budgetjahr werden 16 Millionen Yen, die auf 7 Jahr zu vertheilen sind, zur Herstellung einer Anzahl von Panzerschiffen und Kreuzern gefordert. Für eine in Aussicht genommene große Industrie-Ausstellung ver-

langt die Regierung 1 Million als Rücklage. In Folge dieser und anderer Forderungen weist das Budget einen Fehlbetrag von 2 700 000 Yen auf, der durch Erhöhung der Einkommensteuer und stärkere Besteuerung von Sake und Tabak ausgeglichen werden soll. Gegen diese Steuererhöhungen werden die oppositionellen Parteien Front machen; sie wollen nothwendige Vermehrungen der Ausgaben nicht durch Steuererhöhung, sondern im Wesentlichen durch Herabsetzung der Beamtengehälter ausgleichen. Uebrigens liegen die beiden bedeutenden Oppositionsparteien, die Jizuto und die Raishinto, gerade jetzt wieder einmal in Fehde.

Afrika.

In Marokko sind jetzt auch innere Unruhen ausgebrochen. Aus Tanger eingetroffene Nachrichten melden, daß es im District der heiligen Stadt von Bazzan zu Kämpfen zwischen Mauren und Bergstämmen von Atimochar gekommen sei. Die Einwohner von Bazzan, meist französische und portugiesische Abkömmlinge, haben die Unterstützung des französischen Gesandten, Grafen D'Anbigny, angerufen, welcher sich beileite, von Sid-Torres Garantiern für die Sicherheit der Bedrohten zu verlangen.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Tanger ist der englische Specialgesandte Sir West Ridgeway daselbst angekommen und von den Spitzen der marokkanischen Behörden, sowie dem Secretair der englischen Gesandtschaft empfangen worden. Bei der Ankunft des Gesandten gaben die Batterien und die im Hafen liegenden englischen Kriegsschiffe Salven ab.

Arbeiterbewegung.

Aufruf an die Steinseher (Pflasterer) und Berufsgenossen Deutschlands. Collegen und Berufsgenossen! Jetzt seid Ihr wieder mitten drin in der Hungerkur und wenn je, so muß sich Euch in dieser traurigen Zeit ganz von selbst die Frage aufdrängen, wie es kommt, daß Ihr, obwohl Ihr die ganze Arbeitsperiode hindurch abwechselnd in sengender Hitze und strömendem Regen, in Frühjahrssturm und Herbstschnee Eure schwere Arbeit vollbracht habt, daß Ihr trotzdem nicht soviel verdienen könntet, um wenigstens im Winter als Mensch leben zu können? Seht dagegen Eure Unternehmer an: für diese ist von Eurer Arbeit soviel „abgefallen“, daß dieselben sorgenfrei leben und sich von Euren Strapazen erholen können! Aber gleichzeitig mit der ersten Frage muß sich Euch unbedingt auch die zweite aufdrängen: Ist denn dies gar nicht zu ändern? Muß denn das so sein? Darauf erwidern wir Euch: Collegen, das ist zu ändern und es muß dies nicht so sein! Ihr habt es selber in der Hand, diese Zustände zu bessern und schließlich zu beseitigen! Schaut um Euch, Collegen — nur noch wenige Gewerbe giebt es, in welchem eine so große Regellosigkeit herrscht, sowohl in Bezug auf Lohnverhältnisse als auch Arbeitszeit. Die Allerwenigsten von Euch haben die zehnstündige Arbeitszeit; viele müssen elf und zwölf Stunden, ja sogar ein großer Theil noch — leider sei es gesagt! — muß unter dem Joch einer 13- bis 14stündigen Arbeitszeit seufzen. Und wie überall, so trifft es auch hier zu, daß da, wo die Arbeitszeit am längsten, die Löhne am erbärmlichsten sind. Und woran liegt das? An dem Mangel gewerkschaftlicher Organisation! Weil Ihr ganz allein auf Euch angewiesen dasteht und weil das Unternehmertum Euch gegenüber stets musterhaft einig ist, wenn es gilt, Eure Forderungen, selbst die gerechtesten, zurückweisen. Es ist Euch nicht möglich, Euren Forderungen den nöthigen Nachdruck zu geben. Aber auch Ihr, Collegen, habt ein Recht darauf, als Menschen zu leben: Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern wir arbeiten, um zu leben! Soll dieser Grundsatz aber zur Wahrheit werden, dann müßt auch Ihr, Collegen, Euren Theil dazu beitragen. Wollt Ihr, daß die jetzigen theilweise geradezu unmenschlichen Zustände in unserem Gewerbe verschwinden, so giebt es dazu nur ein Mittel, und das heißt: Organisation!! Darum, Collegen, schließt Euch dem Verband der Steinseher (Pflasterer) und Berufsgenossen Deutschlands an. Macht die nöthigen Schritte bald, damit Ihr beim Beginn der Arbeitsperiode gerüstet seid! Jede weitere Auskunft ertheilt gern

A. Kneil, Berlin, Smdenerstr. 12.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Streik der Feilenhauer in Linden! Anfang Januar d. J. fand im Gasthause „Zum Holländer“ in Linden eine öffentliche Versammlung der Feilenhauer statt, in welcher die Lohncommission die Mittheilung machte, daß bei den Feilenhauermeistern Röttger und Wiltsmann die Feilenhauer am Sonnabend, den 28. Januar, ausgesperrt wurden. Es wurde nun einstimmig beschlossen den Streik zu proclamiren, weil die

Meister den Gehilfen anstatt der jetzigen 9stündigen eine 10stündige Arbeitszeit und einen Lohnabzug bis zu 32 pCt. aufbringen und sich mit den Gehilfen auf keinerlei Verhandlungen einlassen wollten. Ferner wurde beschlossen, zu Dienstag, den 31. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Gasthause „Zum Holländer“ in Linden eine Volksversammlung einzuberufen, in der zu diesem Vorgange Stellung genommen werden soll. Die Feilenhauer appelliren hiermit an die Solidarität der gesammten Arbeiterschaft, sie in dieser Sache zu unterstützen; sollten die Meister Arbeit auswärts machen lassen wollen, so wird um sofortige Benachrichtigung ersucht. Alle Briefe und sonstige Sendungen sind an den Vertrauensmann Hugo Witted in Linden, Zimmerstraße 80, zu richten. Die Mitglieder der Lohncommission sind im Locale des Herrn Helz „Zur Charlottenburg“, Charlottenstraße 60, Linden, von Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr zu treffen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der Streik in der Ungarischen Gewehrfabrik zu Budapest dauert fort. Bezug ist aufs strengste fernzuhalten.

Parteiangelegenheiten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Küstrin wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die socialdemokratischen Kandidaten gewählt. Die Hirsch-Duncker'schen Gewerbevereiner unterlagen. Im Ganzen wurden bei der Gewerbegerichtswahl 1718 Stimmen abgegeben, davon bekamen wir 1088, die Gewerbevereiner 382, die Unternehmer 243.

Einen Parteitag für Ost- und Westpreußen einzuberufen haben die Parteigenossen Elbinas im Einverständnis mit den Danziger und Königsberger Genossen beschlossen. Er findet am 26. Februar, nachdem am 25. Februar, Abends 7 Uhr die Delegirten zu einer Vorbereitungsversammlung zusammengetreten sind, in Elbing im Gasthof zum „Vater Jahn“ statt. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1) Situationsbericht. 2) Die Presse und die Landtagitation. 3) Parteiorganisation in Ost- und Westpreußen. 4) Regelung der Kandidatenfrage.

Alle Anträge und Anfrager, die den Parteitag betreffen, sind an F. Herrmann, Schuhmacher in Elbing, Fischerstraße 23, zu richten.

Jeder Genosse, dem Adressen zuverlässiger Personen, namentlich aus solchen west- und ostpreussischen Orten bekannt sind, wo noch keine Bewegung vorhanden ist, wird um Mittheilung solcher Adressen gebeten. Ferner werden sämmtliche Arbeiterblätter um Abdruck des Vorstehenden ersucht.

Vom Nothstande.

Aus Dortmund kommt eine merkwürdige Mittheilung, nach der die Arbeiter der städtischen Rehranstalt unterschreiben müssen, daß ihnen während der Arbeitszeit, ebenso auch auf dem Wege zur Arbeit und von der Arbeit nach Hause, das Rauchen untersagt ist! Eine weise Maßregel, die jedenfalls deshalb erlassen worden ist, um die Arbeiter davon abzuhalten, ihren „hohen“ Lohn in die Luft zu verpuffen. Oder auch, damit das vorgeschriebene Grüssen mit der rechten Hand stets vorchriftsmäßig geschehen kann. Bekanntlich ist selbst dem Militär erlaubt, außer Dienst zu rauchen. Die städtische Verwaltung ist also in Dortmund noch militärischer als der Reichskanzlergeneral.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Februar 1893.

[Ein „humane“ Arbeitgeber] scheint nach Mittheilungen, die man uns gemacht, ein hiesiger Inhaber einer Rahmen- und Cartonfabrik zu sein. Vor uns liegt das Material von mehreren Fällen, welche durchweg beweisen, daß betreffender Unternehmer es wie bald nicht einer versteht, den Lohn seiner Arbeiter auf das menschenmöglichste herabzubrüden. Sonst findet man bei den Lohnbrücker mit kaufmännischen Betrieben, daß wenigstens das sogenannte geschäftsführende Personal einen halbwegs anständlichen Gehalt und eine bessere Behandlung erfährt; dies scheint aber hier auch nicht der Fall zu sein. Kaufleute, Comptoiristen und was so alles von dienenden Geistern noch zu diesen Stand gehört, stehen ja mit wenig Ausnahmen der allgemeinen Arbeiterbewegung noch gegnerisch gegenüber, ja diese Leute sind sehr oft in der Lohnrückung und Behandlung der ihnen unterstellten Arbeiter ruppiger wie der Chef selber. Solche Leute könnte man die Landsknechte des Unternehmertums nennen. Hier wollen wir aber einen Fall erwähnen, wo der hier gemeinte Geschäftsinhaber

bewiesen hat, daß er auch mit diesem seinem Personal keine Ausnahmen macht. Ein junger Buchhalter, welcher im September v. J. antrat, erhielt für den ersten Monat 30 Mark, vom zweiten ab betrug das Gehalt 75 Mark. Dabei war der Posten ein ziemlich verantwortlicher und auch der Gesundheit sehr schädlicher. Kurz vor Weihnachten erkrankte der Buchhalter (wie man uns mittheilt, hatte derselbe seine Krankheit seinem angestregten Dienst und der Art seiner geschäftlichen Verwendung zu danken) und zwei Tage nachher ließ der Fabrikant ihm schon sagen, daß er, wenn er nicht bald kommt, sich eine andere Stelle besorgen solle. Der Mutter des Kranken, welche nun bei dem Principal ihres Sohnes vorstellig wurde, sprach dagegen derselbe Trost zu und gab ihr für ihren Sohn 40 Mark Weihnachtsgeschenk. Zur größten Enttäuschung desselben erhielt er jedoch am 3. Weihnachtstagsfeier tag seine Entlassung mit dem Bemerkten, daß die 40 Mark als die noch zu erhaltende halbmonatliche Gehalterate gelten. Die Moral, die aus dieser Geschäftstaktik spricht, kann sich wohl jeder unserer Leser selbst herausholen.

Daß Mädchen in diesem Geschäftsbetrieb mit Vorliebe als Ausbeutungsobjecte benützt werden, dürfte wohl nur zu erklärlich sein, so sind von den Arbeiterinnen in dieser Fabrik schon Löhne von 25 Pf. und 33 Pf. pro Tag verdient worden. Wer da noch nicht das „Wohlwollen“ begreift, welches der Unternehmer für seine Lohnslaven hegen muß, dem ist nicht zu helfen.

Aber auch die männlichen Arbeiter der Cartonfabrik scheinen nicht so recht die Unternehmer-Liebe zu würdigen zu verstehen. So z. B. beschäftigt die Fabrik einen Presser und das eine Mal wechselten in neun Monaten nicht weniger als 25 Presser diese Arbeitsstelle. Das war dem Herrn Principal doch ein bißchen zu hart und er meinte zu seinem Werkführer, er begreife nicht, daß die Leute nicht länger bleiben, früher hätte doch Mancher schon 6 Monate ausgehalten. Es war dem Herrn Chef also auch wiederum schon eine lange Zeit, wenn ein Presser 6 Monate bei ihm aushielt. Eine wunderbare Selbsterkenntnis seiner Unternehmerpraxis. Wie schon zu Eingang unseres Artikels gesagt, liegt vor uns das Material von mehreren Fällen, welche klar beweisen, in welcher rücksichtsloser Weise die Arbeiterausbeutung in jener Fabrik gehandhabt wird.

Wir sind nicht in der Lage von allem sofort Gebrauch machen zu können, es soll aber nach Möglichkeit bei weiteren Gelegenheiten geschehen. — 1.

[Hochwasser in Sicht!] Die Folgen des anhaltenden Thauwetters und Regens machen sich jetzt auch in Schlesien bereits bemerkbar. So schreit man der „Schlesischen Volkszeitung“ aus Schweidnitz:

Infolge der plötzlichen Schneeschmelze, die durch andauernden Regen seit der Nacht zum heutigen Mittwoch noch wesentlich beschleunigt wird, sind die Gräben und Bäche bereits ufervoll. An Stellen mit Eisverfestigung tritt das Wasser jetzt schon über Gärten und Acker. Die Weistritz steigt zusehends und läßt Hochwasser befürchten. Das Eis derselben ist noch nicht gebrochen, weshalb in dieser Hinsicht augenblicklich ernste Gefahr noch nicht vorliegt. Die Felder und Fluren sind über Nacht fast frei von der beträchtlichen Schneedecke geworden. Allenthalben ist man beschäftigt, die Flußbette für die Strömung frei zu erhalten.

Die Ober ist bisher nur unmerklich gestiegen. Nach amtlichen Wasserstandsberichten ist seit dem 1. d. Mts. in Briesg und in Breslau im Oberwasser ein Steigen um je zwei Centimeter festgestellt. In Rati or und in Olag ist der Wasserstand unverändert.

[Theater-Nachrichten.] Morgen findet im Stadt-Theater eine Wiederholung der „Meisterfänger“ in der bekannten Besetzung statt. Uebermorgen folgt königlich sächsische Hofopernsänger Jarco Savies als Marcel in den „Jugenotten“ sein Gastspiel fort.

[Im Concordia-Theater] findet heute, Freitag, das zweite Gastspiel von Charles Kerger statt. Es wird der „Stabstrompeter“, eine reizende Posse mit Gesang von Mannskädt, gegeben werden. Die hervorragendsten Rollen sind mit den besten Kräften besetzt. Rünftigen Sonntag findet die einzige Wiederholung dieser Posse statt. Selbe Villats haben keine Giltigkeit. Montag wird zum 2. Male „Ein Lustspiel“ von Benedix gegeben. Eine Erhöhung der Preise findet nicht statt.

[Circus Krembsfer.] Da heut das Benefiz des hier so beliebten Herrn Cheverers, August's des Dummen, stattfindet, so wollen wir nicht verkümmern, auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam zu machen. Das Programm ist ein reichhaltiges; der

Humor steht an diesem Abend auf der Tagesordnung. Der Beneficiant hat uns durch seine drohigen Späße manche verguligte Stunde bereitet, und da er morgen sein ganzes Können einsetzen wird und auch die übrigen Clowns ihre besten Piecen zur Darstellung bringen werden, so ist der Besuch dieser Vorstellung nur zu empfehlen. Dem Beneficianten wünschen wir ein volles Haus. Die Ausstattungspantomime „Buffalo-Bill an der Indianergrenze“ erzielt allabendlich Erfolg.

[Vom Loh-Theater.] Von morgen, Sonnabend, an geht der jugkräftigen Novität „Familie Pont-Biquet“ der Schonthan-Kadelburg'sche Schwanf „Zwei glückliche Tage“ voraus. Damit jedoch die übliche Zeitdauer eines Theater-Abends nicht überschritten wird, beginnt diese Doppel-Vorstellung präcise 7 einviertel Uhr; eine größere Pause findet nur zwischen dem ersten und dem zweiten Stücke statt. Um vielfachen Wünschen des Publikums nachzukommen, gelangt Sonntag Nachmittag nochmals „Der Fall Clémenteau“ zu ermäßigten Preisen zur Aufführung.

[Fünf von den am Dienstag nach der Arbeitslosen-Versammlung verhafteten arbeitslosen Arbeitern] sind gestern Nachmittag aus der Haft entlassen worden. Einer erst am Sonntag, wie uns mitgeteilt wird, zugereister Tischler, ist noch in Haft behalten, da er noch nicht polizeilich hierelbst angemeldet ist. — Öffentlich öffnen sich auch ihm bald nach Feststellung seiner näheren Personalien die Pforten des Gefängnisses zur goldenen Freiheit und vielleicht auch — zum Hungerleiden.

[Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau.] In der Berichtswoche vom 22. bis 28. Januar fanden 54 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 251 Kinder geboren. Davon waren 210 ehelich, 41 unehelich, 245 lebendgeboren (113 männlich, 132 weiblich), 6 todtgeboren (4 männlich, 2 weiblich). — Einschließlich der nachträglich Gemeldeten und 154 Sterbefälle (87 männlich, 67 weiblich) in der Berichtswoche vorgekommen. — Todes-Ursachen: Scharlach 1, Masern und Keuchhusten 2, Diphtherie und Croup 6, Wochenbettfieber 2, Unterleibstypus 1, Brechdurchfall 1, Magen- und Darmkatarrh bei Kindern bis zu 5 Jahren 6, andere acute Darmkrankheiten 2, Krebs 10, Gehirnschlag 1, Krämpfe 7, andere Krankheiten des Gehirns 4, Lungenentzündung 2, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 22, andere Krankheiten der Athmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, alle übrigen Krankheiten 35, Berunglückung 2, unbekannt 2.

[Das Resultat der Fragezettel,] welche in der Arbeitslosen-Versammlung ausgegeben wurden, ist folgendes: Von den ausgegebenen 1000 Fragezetteln sind 879 wieder eingegangen. Auf 4 derselben war das darauf geschriebene nicht zu entziffern. Es kommen also nur 875 Zettel in Betracht. Darnach hatten die 875 die Fragezettel ausfüllenden Männer insgesamt 62 445 arbeitslose Tage seit ihrer letzten Beschäftigung hinter sich. Es sind dies 171 Tage und 1 Monat. Durchschnittlich kommen auf 875 Mann 71 2/3 arbeitslose Tage. Verheirathet waren 477, verwitwet 5 und ledig 393 Mann. Die verheiratheten und verwitweten hatten 1051 Kinder. Durch die Arbeitslosigkeit der 875 Fragezettelaussteller wurden also noch getroffen 477 Ehefrauen und 1051 Kinder. Dies sind in Summa 2403 Personen, welche als lothleidend allein durch diese eine Arbeitslosen-Versammlung festgestellt worden sind. Wo bleiben noch die vielen Hunderte, welche leider nicht mit Fragezetteln versehen werden konnten.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 22. Januar bis 28. Januar 1893 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 54 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 251 Kinder geboren, davon waren 210 ehelich, 41 unehelich, 245 lebendgeboren (113 männlich, 132 weiblich), 6 todtgeboren (4 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (erci- obdaborene) betrug 154 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 55 darunter 12 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 16, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Keuchhusten 2, an Diphtheritis und Croup 6, an Wochenbettfieber 2, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acuten Gelenkheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmkatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 6, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an Krebs 10, an Gehirnschlag 1, an Krämpfen 7, an anderen Krankheiten des Gehirns 4, an Lungenentzündung 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 22, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane —, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 7,

an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 35, in Folge von Berunglückung 2, in Folge von Selbstmord —, in zwei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 23,06, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,23, an Lungenentzündung Gestorbene 4,19, und in der betreffenden Woche des Vorjahres —, in der Vorwoche —.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 22. Januar bis 28. Januar 1893 wurden 123 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus —, an Flecktyphus 3, an Scharlach 8, an Masern 94, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Steinmetzen Breslau's.] Der nächste Rassenstag findet Sonntag, den 5. Februar in Zabels Local, Kleine Groshengasse 15, statt. Siehe morgen Inserat. Der Vorstand.

[Beschädigte Droßke.] Gestern Nachmittag wurde eine vor einem Hause in der Ohlauerstraße haltende Droßke durch vom Dache herabstürzende Schneemassen nicht unerheblich beschädigt.

[Körperverletzung.] Als am 30. v. Monats, Abends, der Arbeiter Carl Hentschel am Schweidnitzer Stadtgraben entlang ging, wurde er von mehreren jungen Burschen angefallen und mißhandelt. Er trug eine Stichwunde an der rechten Hand davon. Er scheint das Opfer einer Verwechslung geworden zu sein, da er keinen der Burschen kannte. Er fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Beschlagnahme.] wurden 12 kleine silberne Löffel, die am 31. v. Mts. eine Frau in einem Silberladen am Ringe zum Kauf angeboten hatte. Die Frau erklärte, dieselben auf der Müllabladestelle bei Krietern gefunden zu haben.

[Diebstahl.] In der Nacht vom 1. bis 2. d. Mts. wurde auf der Michaelsstraße aus der Waschküche eine große Menge Wäsche, im Werthe von 90 M. gestohlen. Die einzelnen Stücke waren theils D. R., theils G. F. gezeichnet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 1. d. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Fräulein am Louiseplatz ein graues Kleid mit Plüschbesatz. — Abhanden kamen: Eine silberne Damentremontuhr (Nr. 20 316), ein türkischer Shawl, ein Fächer von grauen Straußfedern, eine Studentenschärpe, ein Packet, enthaltend zwei Duzend Damasthandtücher.

Schlesien.

Waldenburg. Das Organ der Grubenbarone „Der Hausfreund“ schreibt:

[Gewerbeberichte.] Zum 1. April d. J. werden nach Maßgabe des Reichsgesetzes über die Gewerbeberichte die ersten fünf Berggewerbebezirke in's Leben treten für die bedeutenderen Bergbaubezirke des Staates: als die diese Bezirke sind in Aussicht genommen: Beuthen (Berchlesien), Waldenburg, Dortmund, Saarbrücken und Aachen. Bei jedem dieser Bezirke ist eine entsprechende Anzahl von Kammern — im ganzen 32 — vorzulegen, und zwar in der Regel als sogenannte betriebl. Kammern am Amtssitze der königlichen Bergrevierbeamten der betreffenden Gerichtsbezirke. Die für diesen Zweck erforderlichen Ausgaben erscheinen mit 35 500 M. Darnach sind Ausgaben zum ersten Male im preussischen Etat, denen eine Entschädigung an den Bergbauern in Höhe von 8000 Mark gegenübersteht, während an einmaligen Ausgaben der Einrichtung der erforderlichen Diensträume 16 600 Mark ausgeworfen sind, von welchem Betrage 6000 Mark für das Bahloerfahren dienen sollen.

Die Bergarbeiter des hiesigen Kreises werden gut thun, sich mit dieser Gewerbeberichts-Angelegenheit baldigst zu befassen um einer Uebertreibung vorzubeugen. Wir können ihnen nur raten, Charakteristische Arbeiter hierzu aufzustellen. — Wer sich Aufklärung über das Geheiß verschaffen wollte, möge sich an den Uhrmacher Michaelis, Freiburgerstraße, (gegenüber der Stangenmühle) wenden.

Sauban. Legitim hielt der Militär-Verein von Holzfirm und Umgegend in einem Holzröthener Gasthause eine Versammlung ab. Es mag hierbei sehr geistreich zugegangen sein, indem viel grüßige Getränke getrunken wurden, was für einen Krieger verhängnißvoll wurde. In recht animirtem Zustande trat der Regimentsarzt Beradt mit zwei seiner teuren Kameraden den Heimweg an. Alle drei hatten fast ein und denselben Weg, der auch über eine Lueisbrücke führte. Nach dem dieselbe passirt war, haben die beiden Patrioten den Beradt außer Acht gelassen, da sie für ihren angetrunkenen Kameraden keine Gefahr mehr ahnten. Beradt aber hatte den Weg verfehlt, war irte geworden und ist in den Lueis eingelaufen, wo er nach einigen Tagen todt angetroffen wurde. Ob durch das viele Hochrufen die Kriegerkameraden so fahrlässig brennend tranken, haben wir nicht untersucht. Jedenfalls ein neuer Beweis dafür, daß der Schnaps geeignet ist, den gesunden Verstand einzulullen.

Grünberg. Welche Beachtung die gelehrlichen Vorschriften von Seiten mancher Fabrikanten haben, beweist unter anderem auch die Anstellung eines 15jährigen Burschen als Maschinenwärter in der Fabrik von Fr. Bauffig u. Co. in der großen Bergstraße hieselbst. Das heißt: soviel, als das Leben Hundertet von Arbeiter in die Erde eines Kindes

überantworten, ganz abgesehen davon, daß besagter junger Arbeiter nicht länger wie 10 Stunden arbeiten darf. Das ist allerdings nicht der Fall, denn er muß dieselbe einhalten, wie erwachsene Arbeiter. Öffentlich veranlaßt Notiz die zuständige Behörde in zweckentsprechender einzuschreiten.

Plegnit. Gewerkschaftliches. Sonntag, den 3. Januar, fand hier im Gasthaus zum „goldenen Frieden“ eine sehr gut besuchte Schuhmacher-Versammlung statt, in welcher Genosse Bahn-Dreslau über den Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Vereinigung, und den Indifferentismus der Schuhmachern referirte. Der Referent verstand es, seinen Ausführungen auch selbst dem verobtriesten Collobite Augen zu öffnen und Klar zu machen, daß nur durch gute Vereintigung die Lage der Schuhmacher gebessert werden könne. Auch den anwesenden Innungsmeistern wurde erwiesen, daß sie mit ihren verkehrten Ansichten schon längst alte Eisen gehörten, und im Ernst weiter nichts bejammern als die Züchtung von Lehrlingen, daß aber dann für Innungsbrüder wenig darnach frage, ob so ein ausgeleierter Schuhmacher, der von ihm in die Welt gestoßen wurde, Stande ist, sich sein Brot zu verdienen. Die sich hier anschließende Discussion förderte noch ganz interessante Dinge zu Tage. Unter anderem, daß bei einem Schuhmachermesse auf der Burgstraße die daselbst beschäftigten Gefellen Hofe in einem ungediehltem Schuppen, woran Bedürfnisanstalt und Senkgrube mit Abtritt stößt, schlafen müßten (Darüber schwärmt natürlich der hiesige „Freisinnige Anzeiger“ in seinem Versammlungsberichte. Die Freisinnigen wollen doch aber bei jeder Gelegenheit für das Wohl der armen Menschen eintreten, und Schuhmachergesellen sind doch armen Menschen.) Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heutige öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, für die Ausbreitung des Vereins D. Schuhmacher rüchig zu agitiren, sowie auch auf politischem Gebiete die Ideen der Socialdemokratie einzutreten. In die ausgesetzten Listen hatten sich eine ganze Anzahl der Anwesenden als Mitglieder eingetragen. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden aufgefordert hatte, zu d. n. Mitgliederversammlungen ebenso zahlreich zu erscheinen, wurde die Versammlung nach 6 Uhr geschlossen.

Aus Oberschlesien. Alle Mann auf den Posten, die Socialdemokraten kommen! Sie dürfen nicht erst Fuß fassen, erstickt im Keime ihre „Drachensaat“, wenn irgend möglich, und bei Gott ist nichts unmöglich, sehr deshalb inbrünstig zu ihm, so gelingt es den „Hegern“ erst gar nicht zum Volk zu sprechen. Denn schließlich gelingt ihnen erst das, so sind wir verloren, dann siehe uns bei „Heiliger Sebastian“, heute ist es in den verschiedensten Accorden durch die ober-schlesischen Pfaffen- und Spießbürgerblätter. Und es gelingt sehr oft den ver... Nothen eine Versammlung zu hintertreiben oder das einfache Fünftchen wieder zu ersticken. Jedoch die Nothen sind jäh im Angriff und auf dem Scheiterhaufen darf man heutzutage doch keinen Menschen mehr braten. Aus diesem Grunde ist es leider nicht immer möglich der Ansturm der Arbeiterorganisation abzuwehren. — Sonnabend den 28. Januar sollte in Beuthen eine Versammlung der Töpfer stattfinden. Jedoch der Einberufer dieser Versammlung dachte, und die Polizei machte es unmöglich das Stattfinden dieser Versammlung, indem sie kurze Zeit vor Anfang der Versammlung das Verbot schickte. Leider hatte der Einberufer einen Fehler begangen und die Behörde hatte Grund zum Verbot. Bald erschien auch ein Polizeikommissarius, und entzog uns seine Gesellschaft nicht eher als bis der Referent zu dieser Versammlung, Kollege Hennig, das Local verließ, um sich zur Ruhe zu begeben. Wir können dieser verständigen Maßnahme der Beuthener Polizeibehörde nur unsere tiefgefühlteste Anerkennung aussprechen. Hennig ist immerhin ein Fremdling im Lande Beuthen gewesen, und eine gute Sicherheitsbehörde wird stets die Gäste der Stadt oder des Landes mit der größten Sicherheit umgeben. Leider war es diesen Abend mit dem allgemeinen Ausbruch etwas spät geworden und ist der Herr Kommissarius um ein gutes Theil seiner Nachtruhe gekommen, was wir herzlich bedauern. Den anderen Tag also am Sonntag, den 29. Januar fand eine Töpferversammlung in Gleiwitz statt, die auch von Angehörigen anderer Berufe besucht war. Die Beuthener Kollegen, sowie Kollegen aus Kattowitz hatten sich mit Hilfe der Königl. preussischen Staatsbahn gleichfalls eingefunden. In Gleiwitz konnte die Versammlung einen ungehörten Verlauf nehmen, nur mit Theilnahme der Anmelde-Vereinigung hatte man den Einberufer dieser Versammlung versucht, einige Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Ausführungen des Referenten, Kollegen Hennig, fanden guten Beifall und schienen eine wesentliche Wirkung auf die Anwesenden ausgeübt zu haben. Nach Schluß der Versammlung waren im gemüthlichen Beisammensein dieselben noch lange vereint, bis die Beuthener und Kattowitzer Gäste den Weg nach dem Bahnhof antreten mußten.

Gerichtliches.

Zum Proceß gegen Dr. Schwand und Genossen. Nach 12 tägigen Verhandlungen gelangte heut den 2. Februar, abends um 8 Uhr, der eigenartige Proceß zu seinem Ende. Der Andrang des Publikums vor dem Schwurgerichtssaale war ein großer. Gegen 6 Uhr hatten die Geschworenen ihren Wahrspruch nach 17 stündiger Berathung auf die ihnen vorgelegten 123 Fragen abgegeben. Um 7 1/2 Uhr verkündete Landgerichtsdirector Herzog das Urtheil. Dasselbe erkannte gegen Dr. Schwand wegen Verbrechen wider § 219 Str.-G.-B. in vier Fällen auf eine Gesamtstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 10 jährigen Ehrverlust. Rittergutsbesitzer Georg Tige aus Breslau wegen des gleichen Verbrechen in einem Falle wurde zu 1 Jahr Zuchthaus, und Lokomotivführer Albrecht Scholz aus Dels wegen Verbrechen wider § 49 a zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Rittergutsbesitzer wie Dr. Schwand blieben sofort in Haft.

Eine harte Verurtheilung ist in Kottwitz (Württemberg) wegen Gotteslästerung erfolgt. Deshalb nämlich wurde daselbst der Bauernwart Karl Lorch zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. **Majestätsbeleidigung** vor dem Reichsgericht. (Bericht der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung.“) Leipzig, 26. Januar

Der Redacteur des „Proletarier“, Franz Feldmann in Langen... hatte von befreundeter Seite eine Anzahl aller Zeitungs...

Pfandschein des Ringes in Geld zu verwandeln. Nicht etwa... daß ihm dadurch die Möglichkeit benommen würde, denselben...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. Februar. Eheschließungen. I. Buchhalter August Kurz, ev., mit Margarethe Zajac (Hase), geb. Gores, kath., hier...

Vom 2. Februar. Heiraths-Ankündigungen. I. Schiffer Paul Sperling, kath., Fischergasse 14, und Alma Vorreiter, kath., ebenda...

Eheschließungen. II. Wurstfabrikant Hermann Masche, ev., mit Emma Ruppelt, ev., hier. — Steinmetzmeister Siegmund Bial, jüd., hier...

Geburten. I. Straßenbahn-Conductor Josef Klafsch, kath., S. — Kaufmann Bruno Lomnitz, jüd., I. — Telegraphist Theodor Richter, ev., S. — Schmirer Ernst Meise, evang., S. — Eisendreher Emil Freudenberg, evang., S. — Schneidermeister Vincent Kus, L. S. — Haushälter Heinrich Wohl, ev., L. — Schlosser Julius Fleischer, ev., S. — Bäckermeister Gustav Itala, evang., L. — Eisenbahn-Bademeister Wilhelm Ernst, ev., L. — Haushälter Ernst Zeiske, ev., L. — Kaufmann Carl Schmidt, ev., L. — Haushälter Hermann Preuß, ev., L. — Eisenbahnarbeiter Arthur Messinghoff, ev., L. — Handlungsgärtner Max Site, ev., L. — Würtchermeister Erdmann Erner, ev., L. — Früherer Bäckermeister Thomas Beder, kath., S. — Schmied Anton Hofenberger, kath., L. — II. Werkführer Oscar Preuser, ev., S. — Schlossermeister Gustav Roy, ev., S. — Bremser Hermann Funke, ev., L. — Kaufmann August Gebauer, kath., L. — Metallendreher Adolf Provaty, ev., S. — Töpfer Max Bensch, ref., L. — Postsecretär Max Liebner, ev., L. — Strohhur-arbeiter Carl Böhm, ev., L. — Kellner Ernst Maehl, ev., L. — Kaufmann Julius Schramm, ev., S. — Schmied Hermann Abrecht, ev., L. — Maurer Franz Mlich, kath., S. — Schlosser Carl Scholz, evang., L. — III. Würtcher Carl Künzer, kath., L. — Schneider Gustav Hoffmann, ev., L. — Knopfmacher Ernst Fuhrmann, ev., S. — Drechslermeister Theodor Weide, kath., S. — Bierkäufer Fritz Schilling, ev., S. — Tischler Karl Mader, kath., S. — Schuhmacher August Stotrawe, kath., L. — Locomotivbeizer Felix Schön, kath., L. — Kaufmann Johannes de Witt, evang., L. — Schneidermeister Martin Heim, kath., L. — Tischler Emil Ahl, ev., S. — Ständiger Hilfsarbeiter am landwirthschaftl. Centralverein Dr. phil. Heinrich Scheffler, ev., S. — Schlosser Wilhelm Winterstein, ev., L. — Kutscher Josef Fiebig, kath., S. — Schlosser Paul Hoermer, ev., S. — Kutscher Carl Güldner, kath., L.

Todesfälle. I. Schneiderwitwe Henriette Ehrlich, geb. Pulvermacher, 77 J. — Bruno, S. des Tuchschuhmachers...

Gustav Bayer, 9 M. — May, S. des Handelsmanns Simon Licht, 2 J. — Georg, S. des Schneidergesellen Johann Samulski, 1 J. — Kuischensfrau Julie Sarvmb, gebor. Klobber, 49 J. — Vole Gustav Bock, 76 J. — II. Karl, S. des Droicktenbesizers Gustav Winkler, 4 M. — Herbert, S. des Kaufmanns Bernhard Wandner, 6 M. — Monteurfrau Rosina Reichert, geb. Feskur, 39 J. — Alfons, S. des Tischlers Josef Simon, 1 J. — Rittergutspächter Max Jordan, 71 J. — Martha, L. des Hilfsbreisers Franz Schöber, 4 M. — Kaufmannswitwe Marie Altmann, geb. Heidler, adoptirte Schneider, 71 J. — Früherer Borchmied Josef Scholz, 63 J. — Johanna, L. b. Regierungs-Supernumerars Paul Höbac, 5 W. — Adolf, S. des Schuhmachermeisters Gustav Frommberger, 11 J. — Helene, L. des Schlossers Robert Hoffmann, 12 J. — Pauline, L. des Schuhmachermeisters Reinhold Aras, 2 J. — Drilke, L. des verstorbenen Arbeiters August Hoffmann, 8 M. — Fuhrmannswitwe Auguste Schneider, geb. Rauch, 47 J. — III. Arbeiter Hugo Gräß, 17 J. — Erich, S. des Conditors Oscar Leuschner, 1 J. — May, S. des Malers Fedor Häfelbarth, 3 M. — Alfred, S. des Arbeiters Heinrich Bll, 2 M. — Antone, es Cigarren-fabrikanten Hugo Kössner, 3 J. — Gertrud des Schuhmachermeisters Conrad Goebel, 10 M. — Bert o, L. des Arbeiters Otto Wagner, 2 J.

Vermischtes.

(Für heirathslustige Mädchen.) Man schreib der „Frankfurter Zeitung“ aus London, 27. Januar: „Eine Wagenladung junger Ehefrauen gesucht“ beginnt eine in einer New-Yorker Zeitung veröffentlichte Annonce, und zwar sind mit den Ehefrauen hier solche gemeint, die es erst — werden möchten. Wo? Wann? Von wem? In Huron, Süd-Dakota. Unverküpflich! Von einem Hotelbesitzer und seinen Freunden und Nachbarn! Derselbe führt aus, daß in ihrer kleinen Stadt eine große Anzahl junger Männer sich befinden, die von Allem voraus haben, Haus und Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, nur die beglückenden Weisen fehlen, die sie zu Herrinnen darüber einsetzen könnten. Ein Jammersruf ertönt — und nicht zum ersten Male! — aus Britisch-Columbia, sowie aus dem transatlantischen Eden, vom Kootenay-Thal. In all diesen Theilen der neuen Welt kommen auf hundert heirathsfähige und, was noch mehr besagen will: heirathswillige Männer kaum zwanzig weibliche Wesen, auf die sie ihre Neigungen übertragen können, und denen daher die Wahl der Wahl — wenn auch nie auf lange! — zufällt. Solche bedauerwerthe Zustände brauchten doch nur allgemeiner bekannt zu werden, um alsbald ihre Heilung zu finden: Freilich die Reise ist weit, doch unter der englischen Weiblichkeit ist auch das Mitleiden groß, und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die zur Stillung männlicher Sehnsüchtliden längst eingeführten Weiber-Expeditionen von England nach Canada und Australien nun auch nach Dakota und Columbia abgelenkt werden. Doch sei hier noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der besagten Annonce keinerlei Beschränkungen in Bezug auf Nationalität hervorgehoben! Also! —

Breslau, 2. Februar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (p. 1000 Mgr.) per Februar 134.00 G., April-Mai 137.00 G. Mat-Juni 139.00 G., Juni-Juli 140.00 G. — vajer (per 1000 Kilogr.) per Februar 133.00 G. — Weizen (per 1000 Mgr.) — gel., loco in Qualitäten a 5000 Mgr. — per Februar 52.00 B., April-Mai 52.50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. — Ur., abgetaufene Rindungs-scheine — per Februar 50er 49.50 G., 70er 50.10 G., April-Mai 50er —, 70er 51.50 G.

Breslau, 2. Februar. Breslauer Weizenmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26.00 bis 26.50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.25 — 22.75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Säufers Säcken a) inländisches Fabricat 8.40 — 8.50 M., b) ausländisches Fabricat 8.00 — 8.40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50 — 21.0 M. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Säufers Säcken: a) inländisches Fabricat 9.20 — 9.60 M., b) ausländisches Fabricat 8.80 — 9.20 M.

Breslauer Marktpreise vom 2. Februar per 100 Kilogr. Table with columns for wheat, rye, and other grains, listing prices for different grades and types.

Briefkasten der Expedition. Für die streikenden Metallarbeiter der Rauten-schen Fabrik gingen ein: 6 Mark 90 Pfennige.

Wie der Arbeiter den Arbeiter ausbeutet. Ja allerdings, das mag sonderbar klingen, daß ein Arbeiter, der wenig besitzt, einen anderen, der ebensovienig oder noch weniger sein Eigen nennen darf, ausbeuten kann. Und doch ist es möglich. Eine Schöffengerichtsverhandlung vom 31. Januar beweist dies. Vorigen Jahres, im Herbst arbeiteten zwei Bäckergefallen in einer hiesigen Werkstube zusammen. So lange sie beschäftigt waren, mögen sie vielleicht, wie dies ja immer der Fall ist, recht freundlich miteinander verkehrt sein. Doch die Verhältnisse ändern sich und mit ihnen auch die Menschen. Der eine der beiden wurde aus der Arbeit entlassen. Während seiner zwöchentlichen Arbeitslosigkeit geriet er in Geldverlegenheit und verlehete einen Ring, für den er 4 Mark erhielt. Da jedoch auch diese wenigen Mittel nicht lange ihn vor Hunger bewahrten, sah er sich gezwungen, selbst den

Öffentliche Wähler-Verksammlungen: Sonntag, den 5. Februar, Nachm. 4 Uhr, in Heinzelmann's Branerei in Kreibitz bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn. Sonntag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Rosemann in Bischofsdorf bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn. Montag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Hamann in Bandmannsdorf bei Haynau. Referent: Genosse A. Kühn. Am zahlreiches Erscheinen der Genossen ersucht Der Einberufer.

Neustadt D.-S. Gr. Volksversammlung für Männer und Frauen im Vereinslocal des Arbeiter-Bildungs-Vereins (Wiesenerstr.) Sonntag, Nachmittags, 4 Uhr. Tagesordnung: 1. Die neue Militärvorlage und der Nothstand des Volkes. 2. Waffson. 3. Verschiedenes. 4. Wahl eines Prekominmissionsmitgliedes. Entree 10 Pf. Referent: Genosse Rose.

Logis f. aust. S. sofort z. verm. Weinträubeng. 7 III. Rahn. Gisdorf bei Striegau. Sonnabend, den 11. Febr. 1893. Fastnachts-Url im Gasthause zu Gisdorf. Die Genossen und Genossinnen ladet ergebenst ein Die Gesangsabtheilung.

Achtung! Holz- u. Kohlenfahren werden besorgt und ausgeführt bei Karl Binner, 525 Waldenburg, Charlottenbrunn-Strasse Nr. 16 bei Panisch, Hinterhaus, 3 Treppen.

Bunzlau! Bunzlau! Nächsten Mittwoch, den 8. Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Verksammlng des Wahlvereins Bunzlau-Lieben im Gasthof zum „Goldenen Stern“ Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Rawitsch. Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Local des Gastwirths Herrn Sack, Berlinerstraße, eine Versammlung statt. Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Hennig. Die Beiträge werden dortselbst entgegengenommen. — Jedermann hat freien Zutritt. — Gäste willkommen.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater. Freitag: Die Meister-Jünger von Nürnberg. Sonnabend: Die Augenotten. Lobr-Theater. Freitag: Familie Pont-Biquet. Sonnabend: Familie Pont-Biquet. Vorher: Zwei glückliche Tage. Sonntag Nachmittag: Auf allgemeines Verlangen zum letzten Male: Der Fall Clemenceau. Abends: Familie Pont-Biquet. Vorher: Zwei glückliche Tage.

Zum Propheten.

Grösste und billigste Kleiderhalle am Platze, verkauft von heute an:

- Winter-Paletots früher 15, jetzt 10 Mk. Elegante Paletots früher 20, jetzt 14,50 Mk. Elegante Eskimo-Paletots fr. 25, jetzt 18,50 Mk. Prima-Eskimo-Paletots früher 33, jetzt 27 Mk. Pelerinen-Mantel früher 27, jetzt 22 Mk. Loden-Joppen früher 10, jetzt 7,75. Winter-Herren-Anzüge früher 15, jetzt 12 Mk. Winter-Anzug (Mikado) früher 20, jetzt 16 Mk. Kammgarn-Anzug früher 15, jetzt 13 Mk. Eleganter Kammgarn-Anzug fr. 27, jetzt 22 Mk. Blauer Satin-Anzug früher 26, jetzt 22 Mk. Braut-Anzug früher 27, jetzt 20 Mk. Winter-Beinkleider früher 5, jetzt 4 Mk. Blaue Knaben-Anzüge früher 5, jetzt 3,50 Mk. Blaue Burschen-Anzüge früher 18, jetzt 14 Mk. Stoff-Burschen-Anzüge früher 12, jetzt 9 Mk. Weisse Pique-Westen früher 5, jetzt 3,50 Mk.

Zum Propheten.

Billigste und grösste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderoben.

38 Reuschesstr. 38 am Königsplatz. 478

Circus A. Kremsler. Breslau, Louisenplatz. Heute, Freitag, den 3. Februar: Große Komiker- und Benefiz-Vorstellung. für den so beliebten Cheevers, genannt August der Dumme. Auftreten sämtl. Clowns u. des Benefizanten in ihren besten Pücen. — Zum Schluss: Die mit so großem Beifall aufgenommene Ausstattung-Bantomime Buffalo Bill an der Indianergrenze, oder: Der treue Negerjunge vom Herrn Dr. A. Kremsler. Alles Nähere die Tageszettel. Der Circus ist gut geeicht.



Bruno Rosenthal Schmiedebrücke 57 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk. 498

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 51 Mk. an, Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mk. an, Alte silberne Schlüssel-Uhren 5 Mk. an, Schlag-Regulator 90Ctm. lang, 15 Mk. an, Geh-Regulator, 90Ctm. lang, 12 Mk. an, Reise-Wacker 30 Mk. sowie alle Arten Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 3jähriger Garantie. Großes Lager von 420 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Traringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedebrücke Nr. 18

Kaffee! Kaffee! Restaurant, Andersohnstr. 4. Jeden Sonnabend Eisbeine Musikalische Unterhaltung. Billard u. Hügel z. fr. Benutzung. Vereinszimmer zu vergeben. 314 Gute Speisefartoffeln à Ctr. 1,80 Mk. Löschstraße Nr. 24 zu verkaufen. 521

Arbeiter! 504 besucht Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag die Auktionen von Gerstel früh. Mehlhose Matthias-Strasse 17. Ihr kauft da gut und billig.

Putzmacher - Filzschuhe Reuschesstr. 46. Max Trettel jr. 507 von 3 Mark an um damit zu räumen in der Schuhfabrik von

Hemden, Hosen, Strümpfe, Socken, Artikel für Schneider und Schneiderinnen. Max Troidner, Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Eignit!! Ich ersuche die geehrten Genossen, bei Bedarf von neuen Schuhwaaren und Reparaturen mich zu berücksichtigen. Emil Riedel, Burgstraße 31. NB. Bestellungen auf die „Volkswehr“, den wahren Jakob, den Popillon, sowie andere Schriften besorgt pünktlich D. O.

Sagan, „goldener Schlüssel“. Sonnabend, den 4. Februar: Großes Schweinschlachten mit 526 Bodbeer-Anstich mozu Genossen u. Freunde freundlichst eingeladen werden. Gustav Frenzel.

Einladung

zu dem am Sonnabend, den 4. Februar 1893, in Olafsko's Etablissement, Gräbschenerstrasse 74, stattfindenden Kränzchen der Drechsler und verwandten Berufsgenossen. Entrée Herren incl. Dame 50 Pf. Kassenpreis Herren 60 Pf., Damen 25 Pf. Anfang 8 Uhr. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

Öffentliche Tabakarbeiter- u. Arbeiterinnen-Versammlung findet Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 4 Uhr in dem Lokal des Herrn Edlich, Neumarkt 8, „zu den 3 Tauben“ statt. Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung der Delegirten vom Gewerkschaftsartell. 2. Wahl der Delegirten zum Gewerkschaftsartell. 3. Wahl einer Control-Commission betreffend der Schuhmacher. 4. Wahl eines Vertrauensmannes. 522 Nach der Versammlung geselliges Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau und Umgegend. Sonntag, den 5. Februar, Nachm. 5 Uhr: Geselliges Beisammensein im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 12. Februar d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof zum Lamm: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Genosse Geiser. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Gäste haben Zutritt. Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle: Grünstr. 6. Sonntag, den 5. Februar, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung: Prediger Tschirn.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-Besuch im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47 (Bartisch). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Cassenabend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 4. Februar cr.: Kassenabend, in Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5. Central-Verein deutscher Böttcher (Zahlstelle Breslau). Jeden ersten Sonntag im Monat. Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-Entrichtung in Edlich's Local, Neumarkt Nr. 8, „zu den drei Tauben“.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (E. S. Nr. 8, St. Gotha). Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats: Kassenabend in Horn's Brauerei, Siebenhufenerstraße 5a. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Former (Zahlstelle Breslau). Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr: Kassenabend in Herrn Jänisch' Gasthof „zum roten Löwen“, Kupferschmiedebrücke 21.

Towarzysstwo socjalistow polskieh w Wroclawiu. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung „in den drei Tauben“. — Aufnahme neuer Mitglieder. Ohlau. Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“.